

FRANK WITZEL

LUFTANGRIFF

Reflexionen aus dem beschallten Leben

Bei den Meldungen über Luftangriffe fehlen selten die Namen der Firmen, welche die Flugzeuge hergestellt haben: Focke-Wulff, Heinkel, Lancaster erscheinen dort, wo früher einmal von Kürassieren, Ulanen und Husaren die Rede war. Der Mechanismus der Reproduktion des Lebens, seiner Beherrschung und seiner Vernichtung ist unmittelbar der gleiche, und demgemäß werden Industrie, Staat und Reklame fusioniert. (...) Jede lobende Erwähnung der Hauptfirma in der Städtezerstörung hilft ihr den guten Namen machen, um dessentwillen ihr dann die besten Aufträge beim Wiederaufbau zufallen.

Theodor W. Adorno, *Minima Moralia*

Der Halbart des Vergessens

Will ich in mein Gärtlein gehn,
will mein' Zwiebeln gießen,
steht ein bucklicht Männlein da,
fängt als an zu niesen.
Brentano (nach einem Volkslied)

Eine Welt, die noch nicht „streng geschieden“ ist zwischen dem unsichtbar Unheimlichen, das einen tagsüber durch die Gatter der Lichtschächte aus Kellerluken anweht und den Gnomen, die mit spitzen Mützen in den Träumen erscheinen, beschreibt Walter Benjamin im letzten Kapitel seines Buches *Berliner Kindheit um Neunzehnhundert*.¹ Exemplifiziert werden diese Figuren, die je nach Wachheitszustand zwischen Lumpengesindel und Nachtgesellen changieren, im bucklichten Männlein, das unschuldige Kinder allein durch seinen Blick dazu bringt, Ungeschicklichkeiten zu begehen, die diesen selbst zugeschrieben werden, da niemand anderer den Gnom sieht, der immer schon vor einem da ist und Handeln und Wollen gleichermaßen vereitelt. Auch man selbst sieht ihn nicht, wird nur von ihm angesehen, und je schärfer er einen anschaut, desto weniger sieht man von sich selbst. Der Blick des Männleins lässt die Dinge schrumpfen: Aus dem Garten wird ein Gärtlein, aus der Kammer ein Kämmerlein, aus der Bank ein Bänklein.² „Doch sonst tat er mir nichts, der graue Vogt, als von jedwedem Ding, an das ich kam, den Halbart des Vergessens einzutreiben.“³

Das bucklicht Männlein verkörpert also nicht allein die Tücke des Objekts, indem es sich zwischen Wollen und Handeln schiebt, vielmehr bricht sich das Angestrebte und Vorgenommene in der tatsächlich erfahrenen Realität und bekommt eine neue Gestalt. Diese Gestalt ist kleiner als imaginiert und mit Mängeln behaftet. Vor allem aber löst die Ansicht dieser Gestalt Scham aus. Ich schäme mich meiner übertriebenen und anmaßen-

¹ Walter Benjamin, *Berliner Kindheit um Neunzehnhundert*, Frankfurt 1970

² Da es selbst kein Mann ist, sondern ein Männlein, ist zu vermuten, dass es selbst auch geschrumpft ist. Ursache dafür könnte sein, dass sich sein schrumpfender Blick auch gegen es selbst wendet, oder dass das bucklicht Männlein selbst ein bucklicht Männlein hat, das wiederum vor ihm da ist, es anschaut und seinen Tribut fordert.

³ Walter Benjamin, *Ebd.*S 165

den Pläne, von denen ich ahnen hätte können, dass sie sich niemals so verwirklichen lassen, wie ich es mir dachte, schäme mich meiner Ungeschicktheit, meiner Unkenntnis und meiner Gier. Das bucklicht Männlein ist das Über-Ich, das im selben Moment, indem es mich zum Handeln auffordert, das von ihm erwünschte Tun torpediert. Und während es bei dem Kind das schlechte Gewissen hervorbringt, ist es selbst gewissenlos und lockt und zerstört nach Belieben, das heißt in unberechenbarer Manier. Die Welt um mich herum erscheint plötzlich wie in Zerrspiegeln einmal groß, dann wieder klein, immer aber unpassend, so wie ich mir selbst unpassend werde mit meinen zwei linken Händen und deshalb selbst beim Zubettgehen keine Ruhe finde vor dem hämischen Gelächter des Gnoms.

Jeder hat mit seinem eigenen bucklicht Männlein zu kämpfen, das vielfältige Formen annehmen kann. Wer im Rhein-Main-Gebiet lebt, hat schon seit vielen Jahrzehnten mit ihm zu tun. Seit einem Jahr spätestens aber ist das bucklicht Männlein allgegenwärtig. Schlage ich morgens die Augen auf, ist es schon da. Gehe ich abends ins Bett, lacht es mich aus wie im Kinderlied. Es sitzt mit mir am Schreibtisch, begrüßt mich im Wartezimmer des Arztes, drängt sich auf jedes Video, stört die Schüler beim Unterricht, die Chirurgen beim Operieren, die Liebendem beim Lieben, die Trauernden beim Trauern, lässt selbst von Kranken und Sterbenden nicht ab und stellt noch den Sargträgern auf dem Friedhof ein Bein. Das bucklicht Männlein ist nicht zu sehen, weshalb man anderen schlecht davon erzählen kann. Sie halten einen schnell für verrückt und behaupten, es sei nicht existent, das bucklicht Männlein, und wenn es den Gnom wirklich gäbe, so sollten wir ihn ignorieren oder, falls das nicht gehe, die Gegend verlassen. Es sind Kommentare wie damals in der Kindheit die Bemerkung der Mutter: Ungeschickt lässt grüßen! wenn uns etwas unter dem Blick des Männleins zu Boden fiel, Kommentare, die das Männlein noch mehr zum Lachen bringen und uns wie damals neben der zerbrochenen Schale vor Wut und Scham aufheulen lassen.

Das bucklicht Männlein des Rhein-Main-Gebiets hat keinen Blick, der uns selbstvergessen macht, sodass wir uns selbst nicht mehr sehen. Statt-

dessen faucht und jault und röhrt es, dass wir unser eigenes Wort nicht mehr verstehen, uns die Schüsseln in der Hand zerspringen und uns kein klarer Gedanke mehr im beständig betäubten Sinn zu fassen gelingt. Dabei fordert das bucklicht Männlein von uns ebenso den Halpart des Vergessens wie sein romantischer Vorgänger. Vergessen sollen wir wie es einst war: In einem Park unter einem ruhigen Himmel auf der Wiese zu liegen, in einer lauen Sommernacht die Straße zu überqueren und nichts zu hören außer ein paar Klängen aus den Hinterhöfen, unter dem Laubdach des Gartens zu stehen, wo es nur das Prasseln des Regens gibt, im Zimmer zu sitzen mit offenen Fenstern, sodass allein der Wind hineinweht, jemanden zu treffen und nur seine Stimme zu hören und die Pause zwischen den Sätzen als Pause, und dann diese Stille, wenn es geschneit hatte oder ein Feiertag war, denn man selbst nicht feierte, aber als Auszeit nahm von den anderen, die man bei ihren Familien wusste.

Jetzt sind unsere Träume vom Zischen und Kreischen des bucklicht Männlein durchzogen. Im Alltag treibt es uns zu sinnloser Hetze, da wir ihm beständig und in völlig sinnloser Anstrengung zu entkommen versuchen. Jeder geschriebene Satz ist von ihm mitgeprägt, da er ihm zumindest abgerungen wurde. Jedes Wort. Jeder Gedanke. Jedes Gefühl.

Walter Benjamin imaginiert sich das bucklicht Männlein als Sammler von Bildern, wie sie angeblich auch vor den Augen Sterbender erscheinen. „Sie flitzen rasch vorbei wie jene Blätter der straff gebundenen Büchlein, die einmal Vorläufer unserer Kinematographen waren. Mit leisem Druck bewegte sich der Daumen an ihrer Schnittfläche entlang; dann wurden sekundenweise Bilder sichtbar, die sich voneinander fast nicht unterschieden. (...) Das Männlein hat die Bilder auch von mir. Es sah mich im Versteck und vor dem Zwinger des Fischotters, am Wintermorgen und vor dem Telephon im Hinterflur, am Brauhausberge mit den Faltern und auf meiner Eisbahn bei der Blechmusik, vorm Nähkasten und über meinem Schubfach, im Blumeshof und wenn ich krank zu Bett lag, in Glienicke und auf der Bahnstation.“⁴ So scheint der fromme Wunsch am Ende des Liedes „Liebes Kindlein, ach, ich bitt, / Bet fürs bucklicht Männlein mit“ daher zu

⁴ Walter Benjamin, Ebd.S 165 f.

rühren, dass das Männlein keine eigenen Bilder besitzt, sondern nur die derer, die es ein Leben lang verfolgte und quälte.⁵ Er ist der Folterer im harmlosen Gewand, der die Banalität seines bösen Tuns in Reimen besingen lässt, um die Qual seiner Opfer in der Verharmlosung noch zu vergrößern. Alles ist ihm ein einziger Scherz, jeder vereitelte Wunsch, jedes Missgeschick eine Lapalie, jede vergossene Träne eine Bagatelle. Nur wenn er selbst das Wort erhebt wird es pathetisch. Er spricht von sich in der dritten Person, um die eigene Entfremdung seines Tuns zu verdeutlichen. So als wäre er selbst der Getriebene und nicht der Treibende. Und vielleicht stimmt es sogar, stimmt es sogar für das bucklicht Männlein des Rhein-Main-Gebietes, das längst nicht mehr weiß, was es treibt und nur noch auf Erlösung hofft, durch die, die es täglich quält.

⁵ Die ursprüngliche Intention dieses Endes bestand wohl darin, einen Ausweg aus den Kümernissen des Alltags aufzuzeigen. Da die uns widerfahrenden Missgeschicke durch unsere Begierden (Essen, Trinken, Schlafen, Arbeiten etc.) ausgelöst werden, verliert das bucklicht Männlein seinen Einfluss, sobald wir uns aus der profanen Welt zurückziehen und stattdessen den Kontakt zu Gott suchen. Allerdings lässt es sich nicht ausschließen, dass der scheinbar fromme Wunsch des bucklicht Männleins in Verbindung mit seinem sonstigen Verhalten betrachtet, nur ein weiterer Baustein im bereits vorgeführten empathielosen Charakter eines Psychopathen ist, da es zu einer der wesentlichen Eigenschaften des Psychopathen gehört, Gefühle nachahmen und Menschen skrupellos dort ansprechen zu können, wo sie manipulierbar sind, in diesem Fall in ihrem religiösen Glauben. "When they (the psychopaths) see us non-psychopaths crying or scared or moved by human suffering, or whatever, they think it's fascinating. They study us and learn how to ape us, like space creatures trying to blend in". Jon Ronson, *The Psychopath Test*, London 2011, S. 105. Welche andere Energie auch ("Psychopaths get bored easily. They need excitement." Ebd., S.110) sollte das bucklicht Männlein dazu bringen, immer und immer wieder den Schaden anderer zu suchen und sie leiden zu sehen?

“Nicht nur die triviale Tatsache , daß wir gezwungen sind, in einer von Tag zu Tag lauter lärmenden Welt zu leben. Nicht nur, daß wir hören *müssen*. Sondern – und das ist schlimmer und ungleich beschämender - , daß dieses Müssen zugleich als ein *Sollen* gilt; daß man von uns verlangt, zu hören. – Andersherum formuliert: Daß *der Lärm* nicht nur ein Ägernis ist, sondern eine *Funktion* hat, eine Aufgabe; und zwar die, das seinige zu leisten in dem Prozeß unserer Deprivatisierung; daß er *eines der Hauptinstrumente des Konformismus* darstellt.“

Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen II

Die Schallmauer

Through a glass eye your throne
Is the one danger zone
Take me to the pilot for control
Take me to the pilot of your soul
Elton John

Am selben Tag wie die Bundeswehr zur Welt gekommen, erinnere ich mich noch genau, wie unsere Spiele auf der Straße, zwischen den Schrebergärten, auf der Kerbewiese oder dem unbefestigten Bolzplatz natürlich nicht regelmäßig, aber immer wieder von einem lauten Knall unterbrochen wurden. Ob es tatsächlich jedesmal ein Starfighter war, weiß ich nicht, aber für uns war es erneut einem Piloten gelungen, die Schallmauer zu durchbrechen. Wir hielten für einen Moment inne, sahen in die Luft und suchten die Kondenzstreifen am Himmel, dann spielten wir weiter. Für mich war dieses Durchbrechen der Schallmauer gefühlsmäßig irgendwo zwischen dem banalen Rekordstreben des Sports und dem kühlen wissenschaftlichen Versuch angesiedelt⁶. Ich wusste nicht, und fragte es mich auch nie, weshalb man die Schallmauer immer wieder zu durchbrechen versuchte. Wie vieles in den fünfziger und sechziger Jahren des Aufschwungs schien es einfach gemacht zu werden, weil es ein Mehr, ein Weiter, ein Besser und eben ein Schneller bedeutete. Dass es um Trockenübungen des kalten Kriegs ging, die Wiederaufrüstung im Schatten der USA, um Bestechung und vor allem Profit, entzog sich meinem kindlichen Horizont. Dennoch fehlte mir jedes Gefühl von Bewunderung oder Erstaunen, sei es über den Mut der Piloten oder den Fortschritt der Technik.⁷ Warum Erwachsene etwas taten, war mir ohnehin rätselhaft, und so gehörte das Durchbrechen der Schallmauer zu diesen erwachsenen Din-

⁶ Das Buch "Medizin ohne Menschlichkeit" las ich erst einige Jahre später, aber die dort aufgeführten Menschenversuche der Nazis fußen für mich auf einem ähnlich fehlgeleiteten Streben nach einer Form der reinen Erkenntnis, die dabei weder die Beziehung zum Objekt, noch zur Umwelt oder Historie berücksichtigt, so als sei es ein Wert an sich, herausgefunden zu haben, wieviel Kalkül man einem Menschen injizieren kann, bevor er stirbt.

⁷ Und es fehlt mir auch heute noch, wie ich gerade gestern, am 14. Oktober 2012, beobachten konnte, als ich erfuhr, dass ein Österreicher als erster Mensch im freien Fall die Schallmauer durchbrochen hat. Die Mauern bleiben allem Anschein nach dieselben, allein die Techniken des Dagegen-Anrennens ändern sich.

gen, die mir zweckfrei und öde erschienen, jedoch gleichzeitig die Grundlage der Welt- und Gesellschaftsstrukturen zu bilden schienen, in denen auch ich mich bewegte.

Als immer mehr Starfighter abstürzten⁸ veränderte sich mein Gefühl nur unwesentlich.⁹ Allerdings fragte man sich bei einem Knall jetzt unwillkürlich, ob der Starfighter die Schallmauer durchbrochen hatte oder abgestürzt war.¹⁰ Der wirkliche Fortschritt der Technik waren für uns die Schleudersitze, die einigen Piloten das Leben retteten. Und sie waren es auch, die mich jenseits aller Rekordversuche wirklich beeindruckten. Es war eine Form des westlichen Kamikaze: Das Flugzeug wird ins Verderben gesteuert, doch dem Piloten gelingt es im letzten Moment, sich hinaus ins Freie zu katalpultieren. Da es nicht allen Piloten gelang, existierten verschiedene Theorien über den Schleudersitz, so etwa, dass man den genauen Zeitpunkt abpassen musste, nicht zu früh und nicht zu spät, ähnlich wie beim Werfen einer Handgranate, was wir noch aus Kriegserzählungen kannten, oder wenn man mit einem Auto ins Wasser stürzt¹¹, bevor man anfängt, die Scheiben aufzukurbeln. Das Unwägbare wurde zur Voraussetzung für die Identifikation jenseits der technischen Machbarkeit, das Element der individuellen Verantwortung bestimmend für das Gefühl von

⁸ Bereits drei Monate nach Überführung des ersten Starfighters nach Deutschland, kam es am 22. Mai 1962 zum ersten tödlichen Unfall. Einen knappen Monat später kollidierten gleich vier Starfighter bei einer Flugschau, wobei alle vier Piloten ums Leben kamen. Das Jahr 1965, ich war gerade zehn, bildete mit 27 Starfighter-Unfällen und 17 Toten den Höhepunkt. Von den 916 Starfightern, die in den knapp dreißig Jahren bis 1991 bei der Bundeswehr im Einsatz waren, stürzten 269 ab. 116 Piloten fanden dabei den Tod.

⁹ Stattdessen kursierten eine Menge Witze, von denen ich mich allerdings nur noch an einen erinnere: "Wie kommt man am schnellsten an einen Starfighter? Ein Stück Land kaufen und eine halbe Stunde warten." Über Fraport oder die neue Landebahn existieren meines Wissens keine Witze. Überhaupt sind die kursierenden Witze fast ausgestorben, was unter anderem an dem immer weiter verbreiteten Gefühl liegen mag, in einer Demokratie zu leben, also selbst Bestandteil des Systems zu sein. Der Witz kommt aus der Diktatur, wo die Grenzlinie zu den Herrschenden eindeutig ist. Uns aber ist das Lachen vergangen. Vielmehr haben wir es institutionalisiert und professionellen Komikern überlassen, die bedauerlicherweise und unabhängig von ihrer teilweise (im politischen Kabarett) stupenden Qualität dieselbe Funktion erfüllen wie die Kapitalismuskritik in den Talkshows.

¹⁰ Dieses Entweder-Oder, entweder das Einmalige im Durchbrechen der Schallmauer zu erreichen oder abzustürzen, gab dem Starfighter ein mythisches Element zurück, da die Piloten nun aufs Ganze zu gehen schienen und entweder das Unglaubliche erreichten oder daran zerbrachen. Dieses Element entstand aus einer falschen Prämisse, die das Durchbrechen der Schallmauer mit dem Absturz in einen direkten Zusammenhang brachte. Tatsächlich waren die Piloten, wenn mythisch, Nachfolger des Ikarus, die einmal mehr von der Technik-Besessenheit und blinden Profitgier der Väter in den Tod geschickt wurden

¹¹ Wo sind eigentlich all die Schilder geblieben, die früher in Nähe von Flüssen und Gewässern ein Auto zeigten, dass vom Ufer abgekommen schräg über drei stilisierten Wellen flog? Ist die Gefahr gebannt, die Flüsse besser befestigt, gibt es nur noch wenig direkte Zufahrten oder empfand man irgendwann einmal das Symbol selbst als zu naiv und wenig zeitgemäß im technisch durchstrukturierten Verkehrsablauf der Neuzeit?

Herausforderung und dem nötigen Mut, sich ihr zu stellen.¹² Ich sah etwa zur gleichen Zeit Fotos eines Piloten mit aufgeblähten Backen, die ich mit dem Moment des Durchbrechens der Schallmauer in Verbindung brachte. Ich stellte mir einen ungeheuren Druck vor, wenn man durch diese unsichtbare Wand stößt. Man wird nach hinten gepresst, die Backen werden aufgebläht, die Pupillen drehen sich unwillkürlich nach oben. Gleichzeitig wird die Zeit in ihrer Geschwindigkeit aufgehoben und verlangsamt sich subjektiv zur Zeitlupe. Schließlich der Knall. Und dann nur noch Stille. Jenseits der Schallmauer, deshalb hieß sie ja so, gab es keinen Schall mehr, kein Geräusch. Der Pilot hatte nun alle Schwerkraft und Reibung hinter sich gelassen und schwebte mit ausgeschaltetem Motor in einer lautlosen Welt, umspielt von funklenden Lichtern.

Heute taucht das Wort Schallmauer nur noch selten auf, doch es könnte gut wiederbelebt werden, denn die Flugindustrie errichtet überall unsichtbare Grenzen, die den Namen Schallmauer zu Recht tragen könnten. Auf der einen Seite, die im Lärm verzerrten Gesichter und weggedrehten Pupillen, auf der anderen Seite die Stille. Diese Schallmauern reißen Städte und Regionen willkürlich auseinander, grenzen ab und ein, errichten Lager auf der einen, um auf der anderen Seite Oasen des Luxus zu simulieren.

¹² War der Starfighter-Pilot ein abgemilderter Kamikaze-Flieger, so haben wir heute die Kriegsführung durch Drohnen, die den Steuernden keinerlei Gefahr mehr aussetzt. Leicht lassen sich Parallelen aufmachen zwischen den Formen der Kriegsführung und der profitorientierten Wirtschaft. Auch wenn es eine Legende ist, dass die Banker am Schwarzen Freitag (Black Thursday) 1929 massenweise aus den Fenstern sprangen und man in den Tagen Ende Oktober nicht durch die Wall Street gehen konnte, ohne Gefahr zu laufen, von einem herabfallenden Börsenmensch erschlagen zu werden, zogen seinerzeit doch einige berufliche Konsequenzen. Heute ist allein die Vorstellung, ein Börsianer könne aus dem Fenster springen oder Verantwortung für sein Handeln übernehmen absurd. Wie man nach dem Bankendisaster 2007 sehen konnte, standen Banker höchstens als Kläger vor Gericht, um in der Eile gestrichene Boni einzuklagen. Der Selbsteinsatz ist verschwunden. Es sind Ballerspiele, die im Kriegs- genauso wie im Banken- und Börsengewerbe gespielt werden. Der Spieler hat eine unendliche Anzahl von "Leben" und muss schlimmstenfalls ein Level nochmal von vorn beginnen. Für diejenigen, die er dort über seinen Bildschirm scheucht und mit deren Existenzen er spielt, sieht es allerdings ganz anders aus.

“Womit natürlich nicht unterstellt wird, daß es ein „mauvais génie“ gegeben habe, einen ingeniös totalitären Psychotechniker, der das Lärmen der heutigen Welt geplant und bewußt organisiert hätte, um uns akustisch zu unterjochen. (...) Gemeint ist allein, daß nun, da er einmal da ist, der Lärm eingesetzt und verwendet wird. Und zwar verwendet als *Verhinderungsgerät*; als ein Instrument, dessen Funktion darin besteht, uns die Flucht zu verlegen und uns davon abzuhalten, eigene Wege einzuschlagen, z.B. den berüchtigten Weg der „Introversion“. *Lärm fungiert als ein Mittel zu Vereitelung möglicher Desolidarisierungen.*“

Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen II

Die Innenwelt der Außenwelt der Innenwelt

Ça tape ça tape ça tape
Ça crie ça crie ça crie
Ça tape ça crie ça gueule
Et puis ça rotative
Leo Ferré

Hatte ich früher, sobald es warm wurde, die Sonne schien oder das Wetter auch nur einigermaßen gut war, immer das Gefühl, vom Schreibtisch aufstehen und nach draußen gehen zu wollen, so ist mir dieses Gefühl in dem einen Jahr seit dem Oktober 2011 verloren gegangen. Genausowenig wie ich die Fenster morgens öffne, oder immer nur die Fenster in dem Zimmer öffne, in dem ich mich gerade nicht aufhalte, so schaue ich lieber durch die geschlossenen Scheiben auf den blauen Himmel, weil ich so dem Fluglärm nicht ganz ungefiltert ausgesetzt bin. Reglementiert und segmentiert der Fluglärm den öffentlichen Raum, durch den wir nur noch hetzen, um den nächsten Unterschlupf so schnell wie möglich zu erreichen, so nimmt er uns gleichzeitig den Rückzug ins Private, da er die Wände durchdringt. Um seine Mauern effektiv errichten zu können, reißt der Fluglärm die bestehenden Grenzen des Privaten ein. Achtete ich früher auf Sonne oder mildes Klima, so ist es heute nur noch der Wind, der mich interessiert, da uns manchmal bei Ostwind eine Lärmpause¹³ gestattet wird.¹⁴

¹³ Lärmpause ist natürlich ein Euphemismus. Bei Ostwind fliegt "nur" ein Teil der startenden Flugzeuge über Offenbach und nicht fast alle landenden. Ich höre nur ein paar Mal die Stunde eine Maschine, aber für andere Teile der Stadt macht es kaum einen Unterschied. Im Gegenteil, in Sachsenhausen oder Oberrad etwa ist der Lärm um ein Vielfaches höher. Davon abgesehen, dass natürlich dann, wenn die einen etwas mehr Ruhe haben, andere Gemeinden - wie in diesem Fall etwa Flörsheim - dem Lärmterror ausgesetzt.

¹⁴ Natürlich arbeitet die Flugindustrie längst daran, auch diese Pause auf- und auszufüllen. In dem Wahn, sich von Umweltbedingungen völlig unabhängig machen zu können, hat man im Rhein-Main-Gebiet die normalerweise existierende Grenze von 3 Knoten Rückenwind bereits mit einer Sondergenehmigung auf 5 Knoten erhöht. Das heißt die Flugzeuge müssen stärker bremsen, sind schwerer zu kontrollieren und entsprechend noch lauter. Politisch einflussreicherer Gegenden sollen aber noch weiter geschont werden, während den mit Abstand am stärksten weil dauerhaft belasteten Regionen wie z.B. Offenbach, Oberrad oder Sachsenhausen noch die knapp 20 Prozent im Jahr geraubt werden sollen, an denen Ostwind herrscht. Damit dies gelingen soll, gibt es Besterbungen, die Sondergenehmigung auf 7 Knoten zu erhöhen. Der Gedanke dabei ist, nicht mehr das komplette Rhein-Main-Gebiet zum Gegner zu haben, sondern nur noch eine spezielle Region, auf der man alles ablädt und deren Ghettoisierung und Verödung man bewusst in Kauf nimmt. Dass die wissenschaftliche Machbarkeit allein politischen Interessen dient, kann man an diesem Beispiel einmal mehr sehen, denn sollte die Rückenwindkomponente keinerlei Bedeutung haben, dann könnte man den Fluglärm völlig gerecht aufteilen und unabhängig von den Windgegebenheiten 50 Prozent Westbetrieb und 50 Prozent Ostbetrieb fliegen. Dieser Vorschlag wurde na-

Adorno gibt als Maß des Glücks das Gefühl an, das man in den eigenen vier Wänden bei einer durch den Wind angedeuteten Bedrohung von außen erlebt: Fühle ich mich, weil ich ohnehin unglücklich bin, an die Zerbrechlichkeit des Hauses und damit meiner eigenen Existenz erinnert und werde unruhig oder erlebe ich im Gegenteil, weil ich glücklich bin, durch die Bedrohung ein Gefühl der Geborgenheit.¹⁵ Lässt sich dieses Gefühl des gegen die Fenster pressenden und um die Dachfirste heulenden Winds auf das Heulen der Flugzeuge übertragen? Der Unterschied liegt vor allem in der Dauerhaftigkeit des Flugzeuglärms. An einem achtzehnstündigen Geräusch, das sich nur nachts für sechs knappe Stunden unterbricht, um mit der Pünktlichkeit einer Stechuhr erneut zu beginnen, lässt sich mein persönliches Glück nicht mehr messen. Höchstens kann ich in den wenigen Tagen, in denen der Lärm (windbedingt) ausbleibt, sehen wie es um mich bestellt ist, ob ich mich noch an der Stille erfreuen kann, oder ob sie mich in eine noch größere Unruhe versetzt, da sie ja jederzeit und aus mir völlig willkürlich erscheinenden Gründen beendet werden kann.

türlich als absurd zurück gewiesen. Die Absurdität liegt für die Flugindustrie jedoch lediglich in der Forderung nach Gleichberechtigung, mit der ihre eigene Technik angewendet werden soll. Dies aber spricht ihren Intentionen Hohn, deren technische Veränderungen und Entwicklungen allein der Aufrechterhaltung ihrer eigenen Machtstrukturen und Steigerung des Profits dienen sollen.

¹⁵ "Ob einer glücklich ist, kann er dem Winde anhören. Dieser mahnt den Unglücklichen an die Zerbrechlichkeit seines Hauses und jagt ihn aus leichtem Schlaf und heftigem Traum. Dem Glücklichen singt er das Lied seines Geborgenseins: sein wütendes Pfeifen meldet, daß er keine Macht mehr hat über ihn." Theodor W. Adorno, *Minima Moralia*, Frankfurt 2001, S.78f.

“There are two main ways that sound can have a negative impact upon us. One relates to specific associations we bring to a noise. The second, which is only just beginning to be explored, has to do with the inherent acoustical properties of certain sounds. In many but not all cases, the two species of disagreeable sound overlap. But whether the issue with a particular sound is associative or intrinsic to the noise, or both, the problem is that—at least if it’s loud enough—time does not diminish its sting. A thundering growl is as much a signal to us that we better hide as it was to our ancestors. Lidia Glodzick-Sobanska of the New York University Center for Brain Health told me that the problem with alarming sounds is that while we are quite good at psychologically adjusting, if we hear them often enough, our physiologies *never* habituate. No matter how thoroughly our conscious minds might know that a loud siren rushing by is not coming for us, our blood pressure still spikes, our pupils still dilate, and our hair cells still flatten and twist.”

George Prochnik, *In Pursuit of Silence*

Aufschwung (Eine Fehlleistung)

Une Idée, une Forme, un Être
Parti de l'azur et tombé
Dans un Styx bourbeux et plombé
Où nul oeil du Ciel ne pénètre;
Baudelaire, L'Irrémédiable

Ich kam auf Baudelaires Gedicht *Élévation* (Aufschwung) durch eine Fehlleistung, da ich mich an eine Zeile zu erinnern meinte, die so gar nicht in dem Gedicht steht. Die Worte, die mir die letzten Tagen immer wieder durch den Kopf gingen, lauteten: *Va te purifier dans les miasmes morbides* (etwa: Lass dich in tödlichen Ausdünstungen reinigen), und ich dachte, wie genial Baudelaire wieder einmal durch die dekadente Umkehrung des normalen menschlichen Reflexes der armseligen Existenz eine gewisse Größe verleiht. Als ich nachsah, musste ich jedoch feststellen, dass der Vers in Wirklichkeit lautet:

Envole-toi bien loin de ces miasmes morbides;
Va te purifier dans l'air supérieur,
Et bois, comme une pure et divine liqueur,
Le feu clair qui remplit les espaces limpides.¹⁶

Was war der Grund für diese Fehlleistung? Suchte ich mir durch den selbst zusammengereimten Vers im Namen Baudelaires Trost für meine eigene Existenz, die so wenig eine Möglichkeit zum Aufschwung hat und sich deshalb als Ausweg imaginiert, durch die tödlichen Ausdünstungen hin-durchgehen und dadurch gereinigt werden zu können? Und hatte ich in meiner falschen Erinnerung Baudelaire nicht in Wirklichkeit „besser“ zitiert als er es selbst gekonnt hätte? Beschrieb der Satz: *Va te purifier dans les miasmes morbides* nicht genau die Haltung Baudelaires, die diesem immer wieder von bürgerlicher Seite vorgeworfen wurde? Und wer, wenn nicht Baudelaire, konnte sich in den Zwiespalt¹⁷ besser hineinversetzen,

¹⁶ In der Übersetzung von Carl Fischer: Erhebe dich im Flug aus sumpfigen Gebreiten; / Laß in der Höhenluft dich läutern, werde rein / Und trinke dir zum Heil wie klaren Götterwein / Das helle Feuer in den flüssig goldnen Weiten! Charles Baudelaire, *Die Blumen des Bösen*, Berlin 1960, S. 23

¹⁷ Natürlich ist dieser Zwiespalt nicht zufällig, sondern Teil der gesellschaftlichen Bedingungen, in denen der Künstler produziert. "Kein Kunstwerk, kein Gedanke hat eine Chance zu überleben, dem nicht die Absage an

der zwischen der äußeren Armut und Armseligkeit und der innerlich verfeinerten Wahrnehmungsfähigkeit immer wieder aufbricht?¹⁸ Lag es da nicht nah, dass er genau das zur Reinigung vorschlug, dem andere entfliehen? Baudelaires Zeitgenosse Flaubert schildert in einem Brief an Louise Colet ebenfalls eine Reinigung und Abhärtung, die er bei Herodot gefunden auf sich überträgt: „Les Numides, dit Hérodote, ont une coutume étrange. On leur brûle tout petits la peau du crâne avec des charbons pour qu'ils soient ensuite moins sensibles à l'action du soleil qui est dévorante dans leurs pays. Aussi sont-ils de tous les peuples de la terre ceux qui se portent le mieux. Songe que j'ai été élevé à la Numide.“¹⁹ Anscheinend quälen die Numiden ihre Kinder durch Verbrennungen, tatsächlich jedoch ermöglichen sie ihnen durch diese Qual, die Sonne besser zu ertragen, ermöglichen sie ihnen ein Leben in einer Umgebung, das sie ohne die vorweggenommene Qual kaum oder nur schlecht führen könnten. "The scarring on the burnt skulls becomes a visible memory trace—almost a physical photograph—that marks the very traces of the future pain that will not be felt and records them."²⁰ Doch weshalb fühle ich etwas nicht mehr, und welchen Sinn kann es haben, einen Schmerz vorwegzunehmen (to pre-produce), wenn dieser Schmerz in genauer Relation²¹ zu dem erwarteten, aber doch nie mit völliger Sicherheit eintretenden Schmerz steht? Es stellt sich hier vor allem die Frage, was dieses Nicht-Spüren des zukünftigen Schmerzes bedeutet. Befähigen ihre vernarbten Köpfe die Numider dazu, die Sonne besser auszuhalten oder nur, sie nicht zu spüren? Befähigt sein

den falschen Reichtum und die erstklassige Produktion, an Farbenfilm und Fernsehen, an Millionärsmagazine und Toscanini innewohnte. Die älteren, nicht auf Massenproduktion berechneten Medien gewinnen neue Aktualität: die des Unerfaßten und der Improvisation. Sie allein könnten der Einheitsfront von Trust und Technik ausweichen." Theodor.W. Adorno, *Minima Moralia*, Frankfurt 2001, S.81. Allerdings stimmt das uneingeschränkt in diesem Sinne nicht mehr, da es durchaus Kunstwerke gibt, die genau in der Zusage "an den falschen Reichtum" entstehen. Ein Künstler, der mit dieser Zusage arbeitet wäre etwa Damien Hirst (For the Love of God, The Golden Calf etc.)

¹⁸ Besonders deutlich in einem Traum Baudelaires vom 13. März 1856, in dem er ein Bordell aufsucht, um eins seiner Bücher dort vorbeizubringen. Als erstes hängt ihm das Glied aus der Hose, dann merkt er beim Betreten des Etablissements, dass er keine Schuhe an hat und zudem in einer Pfütze steht. Das Buch ist inzwischen verschwunden, außerdem die Lust den Bordellbesuch auch noch anderweitig zu nutzen, stattdessen fühlt er sich traurig und eingeschüchtert und befürchtet, dass man seine nackten Füße sieht. Michel Butor hat nicht umsonst ein ganzes Buch der Interpretation dieses Traums gewidmet: Michel Butor, *Histoire extraordinaire*, Paris 1988.

¹⁹ Elissa Marder, *Dead Time*, Stanford 2001, S.89

²⁰ Ebd., S. 90

²¹ "In order for this act of self-defense to work, the pain that is inflicted must be precisely calibrated to the future threat." Ebd., S.89

vernarbtes Herz Flaubert dazu, die Liebe besser zu ertragen, oder erhofft er sich lediglich lieben zu können, ohne den Schmerz zu spüren? Ist es nicht nur eine alte magische Vorstellung, mich gegen einen zu erwarteten Schmerz wappnen zu können, indem ich ihn mir selbst zufüge?

Und wenn ich ihn mir selbst zufüge, wie weit bin ich dann von dem Heautontimoroumenos²² entfernt, den Baudelaire beschreibt? Ist es nicht die Angst vor dem zukünftigen Schmerz, den ich mir unerträglich imaginiere, die mich dazu bringt, mich selbst zu quälen, mich am Ende selbst zu vernichten? Und kann nicht umgekehrt vielleicht der durch eigene Hand vernarbte Körper genau den Schmerz nicht mehr spüren, der ihn davor bewahren würde, etwas zu tun und scheinbar zu ertragen, was ihm nur noch mehr schadet, weil er es nicht spürt und ihm deshalb auch nicht ausweicht? Flaubert beschreibt mit seiner numidischen Anekdote eine Vorstufe dessen, zu dem Rilke, der den Wunsch nach realistischer Abhärtung überwunden hat, auffordert:

Sei allem Abschied voran, als wäre er hinter
dir, wie der Winter, der eben geht.

Denn unter Wintern ist einer so endlos Winter,
daß, überwinternd, dein Herz überhaupt übersteht.²³

Der Unterschied von Rilke zu Flaubert und auch Baudelaire ist die Ruhe in der Erkenntnis. Dem Abschied voran sein, das zerbrochene Glas im intakten Glas zu sehen ist eine Fähigkeit, die nicht daran denkt, sich selbst zu trennen, um den Schmerz vorwegzunehmen und durch die Selbstzufügung wenigstens das Gefühl der Kontrolle zu behalten oder das Glas zu zerbrechen, weil es ohnehin zerbrechen wird. Denn in dieser Hal-

²² Der, der sich selbst quält. "Je suis la plaie et le couteau! / Je suis le soufflet et la joue! / Je suis les membres et la roue, / Et la victime et le bourreau!" ("Ich bin die Wunde und das Messer! / Bin die Wange und der Streich! / Ich bin die Haut, wohl auch der Schächer, / Das Opfer ist dem Henker gleich!" Nachdichtung von mir.) Baudelaire, ebd. S.272

²³ Rainer Maria Rilke, Duineser Elegien / Die Sonette an Orpheus, Zürich 1984, S.224. Und natürlich ist diese Empfehlung auch im Buddhismus weit verbreitet. So etwa sagt Ajahn Chah: "Whenever you use this glass you should reflect that it's already broken. Do you understand this? The Buddha's understanding was like this. He saw the broken glass within the unbroken one. Whenever its time is up it will break. Develop this kind of understanding. Use the glass, look after it, until when, one day, it slips out of your hand... "Smash!" ... no problem. Why is there no problem? Because you saw its brokenness before it broke!"

tung steckt eben auch immer der Wunsch nach dem libre essor²⁴, der Befreiung - pourvu que ce soit hors de ce monde!²⁵

Meine Fehlleistung bestand also darin, Baudelaire eine Konsequenz zuzuschreiben, die er selbst nicht hat, da er in sich immer noch die Hoffnung nach der Befreiung trägt, die Hoffnung, der Schmerz könne ihm erspart, das Glas ganz bleiben. Zwar begibt er sich in die Abgründe der Seele, doch es ist eine manichäisch dichotome Welt, in der es ihn nach dem Licht sehnt, nach der Freiheit, der *Élévation*, der Erhebung über alles hinweg. So allein ist sein *De profundis clamavi* zu verstehen, Gesänge aus der Tiefe, die sich nach der Höhe verzehren. Ich aber hatte mir den Vers so zurechtgedacht, weil ich eine andere Anweisung daraus zu erhalten hoffte, sodass sich mir im Ertragen der Miasmen (sprich: der Gas- und Lärm-Emissionen) eine Lösung auftut, die weder darin besteht zu fliehen, noch sinnlos auszuharren.

Es hat schon seine Gründe, dass Dantes Inferno ansprechender ist als sein Paradiso und dass die packendsten Stellen Pascals immer die sind, wenn er die gottferne Seele sprechen lässt. Die Lösung aber liegt im Geschriebenen, in der Literatur selbst. Dass ich mich nicht auf das stumpfe Niveau meiner armseligen Gegner einlassen muss, dass ich bei der ungeschliffenen Sprache der über mich hinwegdröhnenden Flugzeuge anfangen und bei Baudelaire und Rilke enden kann, das ist quasi der mittlere Weg zwischen Ausharren und Fliehen, der diese beiden gleichermaßen aufgezwungenen und deshalb gleichermaßen falschen Alternativen in sich aufhebt. Nicht also allein im ganzen Glas das zersprungene sehen, sondern im zersprungenen Glas erkennen, dass das Ganze ohnehin das Unwahre war.²⁶

Nachgedanke

²⁴ Celui don't les penses, comme des alouettes, / Vers les cieux le matin prennent un libre essor. (Wem die Gedanken sich bis in die Himmel schwingen, / So wie die Lerchen in den Morgen frei und groß) Baudelaire, ebd. S. 22

²⁵ Charles Baudelaire, *Le Spleen de Paris*, Paris 1964, S.138. In dem Text *Any Where Out Of The World* unterhält sich Baudelaire mit seiner gequälten Seele und bietet ihr immer neue Orte an, wohin man sich begeben könne, um etwas Erleichterung zu erlangen. Doch die Seele reagiert auf keinen der Vorschläge, explodiert nur am Ende und schreit: "N'importe où! n'importe où! pourvu que ce soit hors de ce monde."

²⁶ Theodor W. Adorno, *Minima Moralia*, Frankfurt 2001, S.80

Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang genau an den 12. März 2012. Ich ging die Berliner Straße hier in Offenbach entlang Richtung Innenstadt. Kurz vor der Haltestelle Marktplatz sah ich nach oben zum Stadthaus. Ein langes in der Mitte scheinbar eingerissenes Banner bedeckte fast die Hälfte der Längsseite des Turms. Darauf stand zu lesen:

Es war, als hätt' der Himmel
Die Erde still geküsst,
Dass sie im Blütenschimmer
Von ihm nun träumen müsst'.

Die Luft ging durch die Felder,
Die Ähren wogten sacht,
Es rauschten leis' die Wälder,
So sternklar war die Nacht.

Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus.

Fraport occupies the sky!²⁷

Ich kannte dieses Gedicht aus meiner Jugend, hatte es bestimmt seitdem auch einige Male gelesen, aber es hatte in mir bislang keine Erfahrung gegeben, um diese Verse von Eichendorff wirklich verstehen zu können. Ich fand das Gedicht einerseits ansprechend und „schön“, wehrte mich aber gleichzeitig gegen den romantischen Ansatz, Natur zu betrachten. Jetzt aber war ich mit einem Mal und im wahrsten Sinne des Wortes überwältigt.²⁸ Die Tränen stiegen mir in die Augen, ich stand auf der Berli-

²⁷ Joseph von Eichendorff, Mondnacht, Kunstbanner am Stadthaus, Berliner Str. 60, Offenbach, vom 1. März – 31. Mai von J.Pahlow & A. Stockmann (JA-ART).

²⁸ Man könnte also sagen, dass die Flugindustrie nicht nur Kunst und Kultur verhindert und zerstört, sondern gleichzeitig einen Maßstab errichtet, in dem das einen zusätzlichen Wert erhält, das sich gegen sie behauptet.

ner Straße und konnte es nicht fassen. Die Erfahrung der fünf Monate seit Eröffnung der Neuen Landebahn am Flughafen, die täglich einen achtzehnstündigen Lärmteppich über meine Wohnung, mein Viertel und die Stadt legten, ließen mich dieses Gedicht begreifen. Das Gedicht von Eichendorff, vor 175 Jahren geschrieben, schien genau für meine Situation hier in Offenbach, genau für diesen Moment, in dem ich hier unter den Flugzeugen in der ersten milden Frühlingsluft stand, verfasst.

Und obwohl mir die Theorie Walter Benjamins sehr vertraut war, dass die Aura eines Dings erst in dessen Vergehen sichtbar wird, begriff ich auch sie erst wirklich in diesem Moment. Und mit einem Mal konnte ich die Aura unserer Stadt, die Aura der Häuser, der Straßen, des moralischen Gesetzes in mir und des bestirnten Himmels über mir wahrnehmen, und das war es, was mich anrührte und jedesmal wieder anrührt, wenn ich dieses Gedicht erneut lese. Es ist die Erinnerung an das, was unsere Existenz ausmacht und gleichzeitig (und nur scheinbar zufällig) genau das ist, was der Kapitalismus immer leugnen und bekämpfen wird, weil es seinem Profitstreben im Wege steht. Seine Waren haben keine Aura, nicht weil sie nicht kaputtgehen würden, ganz im Gegenteil, sondern weil ihr Wert selbst immateriell ist. Die künstliche Aura, die einem Produkt angedichtet wird, verlässt es umgekehrt im Entstehen. Sobald ich den neuen iPod in Händen halte, verglimmt die unecht erzeugte Aura. Ich kann sie eine zeitlang durch Imagination aufrecht erhalten, doch das ist mühsam und am Ende vergeblich. Nur deshalb warte ich auf den neuen iPod, und immer so weiter.

Aufklärung als Massenbetrug

Im Fortschritt der Industriegesellschaft, die doch das von ihr selbst gezeitigte Gesetz der Verelendung hinweggezaubert haben soll, wird nun der Begriff zuschanden, durch den das Ganze sich rechtfertigte: der Mensch als Person, als Träger der Vernunft. Die Dialektik der Aufklärung schlägt objektiv in den Wahnsinn um.

Theodor W. Adorno, Die Dialektik der Aufklärung

Seit die neue Northwest-Landebahn des Frankfurter Flughafens am 21. Oktober 2011 in Betrieb genommen und die Rhein-Main-Region flächendeckend und über unzählige Wohngebiete und viele Innenstädte hinweg mit einem Lärmteppich überzogen wurde, sind Privatpersonen, die Mitglieder von siebzig Bürgerinitiativen, Ärzte, Juristen, vereinzelt auch Medien und politische Vertreter damit beschäftigt, Daten zu sammeln und auszuwerten. Die einen messen die tatsächlichen Höhen der landenden Flugzeuge über den Städten und stellen fest, dass die amtlichen Angaben der Deutschen Flugsicherung und des Flughafens Fraport in den meisten Fällen nicht stimmen: Hunderte Flugzeuge überfliegen täglich niedriger als angegeben die Region. Andere messen Dezibelzahlen und stellen generell höhere Werte als die offiziell angegebenen fest. Wieder andere investieren hohe Summen, um über Monate die Schadstoffbelastungen zu ermitteln, deren Werte teilweise hundertfach über den offiziellen Zahlen liegen. Die Ärzte in den Kliniken und in ihren Praxen sammeln Daten über steigende Fälle von hohem Blutdruck bei Säuglingen in der Region, über Asthma, Tinnitus, Schlafstörungen und vieles mehr. Und natürlich geschieht dies alles nicht erst seit dem 21. Oktober 2011, sondern schon seit über einem Jahrzehnt, als das Planfeststellungsverfahren für die Flughafenerweiterung begann. Der Ärztetag verabschiedet Resolutionen, so wie andere Verbände auch, und es scheint darum zu gehen, so viel Beweise wie möglich herbei zu schaffen, um doch noch eine Veränderung in der für Hunderttausende unerträglich gewordenen Situation zu erwirken.

Von Seiten der Landesregierung und der Flugindustrie, zwischen denen es große Schnittmengen gibt, geschieht nichts. Man hat sich darauf

verlegt, abzuwarten, weil der Protest erfahrungsgemäß irgendwann erlahmen und einschlafen wird. Um die Datenlage zu verwirren, werden ab und an Dokumente²⁹ veröffentlicht, die wenn sie etwas offen legen, dann die Arroganz der Regierenden, die tatsächlich meinen, mit falschen Datengrundlagen und entsprechend aufbereiteten Grafiken und einer Überfülle von Zahlen, den Protest eindämmen zu können. Studien³⁰, die in Auftrag gegeben werden, dauern bekanntlich mehrere Jahre und haben in ihrem Ergebnis keinerlei Auswirkungen auf politische Entscheidungen.³¹

Wir scheinen in die Falle der Aufklärung getappt, die einst angetreten ist, den Aberglauben durch Forschung, Analyse und eine schlüssige Beweiskette auszuräumen, damit der Mensch sich aus der selbstverschuldeten Unfreiheit befreie und sein Potential nutze. Doch Fakten, Daten, Ergebnisse existieren niemals unabhängig von Machtstrukturen, und genau das wird am Beispiel des Frankfurter Flughafens deutlich. Hier wird der aufklärerische Impuls umgedreht und zu einer von oben verordneten Beschäftigungstherapie. Wir sollen uns empören, doch oft ist diese Empörung gewollt, weil sie vereinnahmt das stabilisiert, gegen das sie vorgibt sich zu wenden.

²⁹ Wie etwa Lärmgipfel Februar 2012

³⁰ Das Regierungspräsidium in Darmstadt, legte am 3. September 2012, fast ein Jahr nach Eröffnung der neuen Landebahn, einen sogenannten Lärmaktionsplan vor. Dieser Plan gibt vor, das Problem des Luftlärms anzugehen, legt bei seinen Berechnungen jedoch 5 – 7 Jahre alte Daten und Lärmkarten zu Grunde, um daraus natürlich schon jetzt längst überholte Prognosen zu berechnen und Maßnahmen aufzuzählen, die mit einem absurden und falschen Manöver auf Grund sogenannter Mittelwertbildungen Dauerschallpegel berechnet, die den tatsächlichen Zustand herunterspielen. Trotz dieser Verharmlosung werden die empfohlenen Lärmobergrenzen der WHO, des Umweltbundesamtes und des Deutschen Ärztetages immer noch überschritten.

³¹ Wie etwa Lärmstudie NN

Der Anti-Rüpel

München. Die von Hausbesitzern der Thalkirchnerstraße gegen die Stadtgemeinde erhobene Klage auf 5000 Mk. Schadenersatz für durch Rangierlärm auf dem Südbahnhof erlittene Mieteinbuße ist vom Reichsgericht an das Oberlandesgericht München zu erneuter Verhandlung zurückverwiesen worden.

Meldung im Antirüpel Nr.5, Mai 1910

Nachdem sich der Philosoph Theodor Lessing einige Jahre als Privatlehrer durchgeschlagen, unter anderem in der Wartehalle des Dresdner Hauptbahnhofs Einführungen in die moderne Philosophie gegeben und Husserl vergeblich für seine Habilitation zu gewinnen versucht hatte, kehrte er 1907 in seine Geburtsstadt Hannover zurück und gründete dort die Zeitschrift: Der Anti-Rüpel³², deren erste Nummer mit den Untertiteln: („Anti-rowdy“ „Das Recht auf Stille“) Monatsblätter zum Kampf gegen Lärm, Roheit und Unkultur im deutschen Wirtschafts-, Verkehrs- und Kulturleben. Organ des deutschen Lärmschutzverbandes („Antilärmverein“) im November 1908 erschien. Schon die Titelei, mit ihren Ergänzungen und Unterzeilen lässt eine gewisse Dringlichkeit erahnen, die Lessing dazu bewegt haben mochte, diese Zeitschrift ins Leben zu rufen und selbst den „Uns zum Geleit“ abgedruckten Vers von Angelus Silesius (Sei Du nur still in Dir / Und lasse den Pöbel schrein / Dann wirst Du alle dem Lärm / Taub und enthoben sein. // Im Garten Gottes wird / Der Lärm der Welt Gesang, / Und Gottes Garten ist / Ein Herz, das sich bezwang.) anders zu interpretieren, als ich es etwa täte, nämlich nicht als Aufforderung zur Einkehr und Selbstdisziplin, sondern als Appell, durch Reglementierung der Umwelt ein vermeintliches Paradies der Ruhe zu errichten. Auffällig ist, dass es einerseits äußere Anlässe der Lärmzunahme, wie etwa Fabriksirenen oder das Telefon zu geben scheint, andererseits aber die eigene gesteigerte Empfindlichkeit des Stadtmenschen für die subjektive Zunahme der Lärmempfindlichkeit verantwortlich gemacht wird. So muss Lessing sich schon im ersten Artikel mit dem Vorwurf auseinandersetzen, seine Lärmempfindlichkeit beruhe auf selbstverschuldeten Voraussetzungen, da er

³² Den Hinweis auf diese Zeitschrift habe ich dem Aufsatz NN entnommen.

mit Sicherheit nervös sei, in einer Großstadt lebe und nicht genügend Geld besitze, um sich eine Villa leisten zu können. Lessing übersieht bewusst die diffamierende Intention dieser Zuschreibungen und schreibt: „Nun wollen wir ruhig annehmen, die ‚Antilärbewegung‘ wäre eine Folgererscheinung der städtischen Neurasthenie, der Reizbarkeit und zunehmenden Verletzbarkeit des heutigen Menschen. Was wäre damit eigentlich gegen sie gesagt? Wenn die Menschen nun einmal so nervös geworden sind, daß sie die Hölle von Geräuschen, die uns heute umgibt, schlechterdings nicht mehr ertragen können, will man sie dann lieber zugrunde gehen lassen, als ihnen zu helfen? Will man etwa eine ‚Auslese der Lärmstumpfen‘, eine Auslese der gegen Geräusche unempfindlichen Personen herbeiführen?“³³ Der sein Leben lang als Jude ausgegrenzte, verfolgte und schließlich von Nazischergen ermordete Lessing hat ein feines Gespür für die Rhetorik der Vorurteile und ihrer oft auf dem Fuß folgenden politischen Umsetzungen, auch wenn er selbst nicht ganz frei davon ist.³⁴ So schreibt er weiter: „Wir beneiden diese lärmstumpfen Menschen keinesweg um ihre ‚gesunden Nerven‘! Denn wir können nicht glauben, daß sie imstande sind, nach irgendeiner Richtung hin am Geistesleben unserer Zeit Anteil und Interesse zu nehmen. Wer Nerven wie Schiffstau und ein Gehirn hat, ‚handfest, massiv wie eingedickter Kartoffelbrei‘, der ist freilich ein sicherer, widerstandsfähiger Mann, aber er wird mit seinen dicken Nerven und massivem Gehirn auch keine feineren Eindrücke und Wahrnehmungen erfahren. Er wird stumpf sein gegen Gedanken, blöde und seelenblind; denn es gibt keinerlei Geistesleben, das nicht ein feines und kompliziertes Leben der Sinne voraussetzt.“³⁵

³³ Der Anti-Rüpel, Jahrgang 1, Nr. 1, S.2

³⁴ Ich möchte Lessing als Verbündeten nicht völlig diffamieren, aber im Grunde steckt die Zeitschrift komplett voller Vorurteile gegen jede technische Entwicklung und freie Entfaltung des "einfachen" Volkes. Aus jedem Artikel, jeder Kolumne spricht die Arroganz der unverständenen und vom gemeinen Pöbel am Erdenken großartiger Gedanken gehinderter Professores. Nicht nur, dass die Lärmstörungen im Vergleich zum heutigen Stand lächerlich erscheinen, wenn man gegen Papageien, schlagende Türen, pfeifende Küchenmädchen, klingelnde Telefone und Kirchenglocken gleichermaßen zu Felde zieht wie etwa gegen permanenten Fabrik- oder Verkehrslärm, so macht man sich unglaublich. Man möchte den Antirüpel den alten Rat geben, vielleicht selbst ein paar Schuhe anzuziehen anstatt die gesamte Erde mit Leder überziehen zu wollen. Für mich ist der Antirüpel vor allem interessant, weil er eine mir völlig entgegengesetzte Haltung einnimmt, da ich im Gegenteil denke, ich müsste eigentlich alles um mich herum ertragen. Außerdem ist er in seiner professoralen Haltung geeignet gegen die dumme Arroganz von Politikern wie Petra Roth, Bouffier, Koch etc. positioniert zu werden.

³⁵ Ebd.

Hier paraphrasiert Lessing seinen Lehrer im Geiste Schopenhauer, der im 30. Kapitel seiner *Parerga und Paralipomena* (Ueber den Lärm) die „zähe(n) Beschaffenheit und handfesten Textur“ der Gehirnmasse für Lärmempfindlichkeit verantwortlich macht. Und auch Schopenhauer sieht Empfindsamkeit und Geräuschempfindlichkeit als wichtigen Bestandteil des schöpferischen Menschen und des Denkers. „Ich lege mir die Sache so aus: wie ein großer Diamant, in Stücke zerschnitten, an Werth nur noch eben so vielen kleinen gleich kommt; oder wie ein Heer, wenn es zersprengt, d.h. in kleine Haufen aufgelöst ist, nichts mehr vermag; so vermag auch ein großer Geist nicht mehr, als ein gewöhnlicher, sobald er unterbrochen, gestört, zerstreut, abgelenkt wird; weil seine Ueberlegenheit dadurch bedingt ist, daß er alle seine Kräfte, wie ein Hohlspiegel alle seine Strahlen, auf *einen* Punkt und Gegenstand konzentriert; und hieran eben verhindert ihn die lermende Unterbrechung. Darum also sind die eminenten Geister stets jeder Störung, Unterbrechung und Ablenkung, vor Allem aber der gewaltsamen durch Lärm, so höchst abhold gewesen; während die übrigen dergleichen nicht sonderlich anficht.“ Schon seit Jahrzehnten gehört die medizinische Erkenntnis zum Allgemeingut, dass Lärm geistige und körperliche Leistungsfähigkeit einschränkt und die Gesundheit vehement gefährdet, doch wie in fast allen gesellschaftlichen Bereichen gibt es kein Erkenntnisdefizit, sondern ein Umsetzungsdefizit³⁶. Da die Umsetzung jedoch mit Kosten, einem Umdenken und einer wirtschaftlichen Umstrukturierung zusammenhängt, gibt man vor, man habe noch nicht genügend Erkenntnisse und müsse noch weiter forschen, noch weiter untersuchen. Forschung und Untersuchung haben in einer repressiv angelegten Gesellschaft jedoch nicht den Sinn, Erkenntnisse zu liefern, sondern im Gegen-

³⁶ Der Ausdruck Umsetzungsdefizit stammt von Gerald Hüther, der diesen Satz in der Sendung "Precht" in Bezug auf das Schulsystem äußerte. Auf den ersten Blick zu recht, wenn ich die vielen Diskussionen in den Medien über neues Lernen und ein neues Schulsystem dem gegenüberstelle, was meine Tochter auf dem Gymnasium erlebt, nämlich haargenau dasselbe, was ich vor 45 Jahren erlebt habe. Wenn dem aber so ist, drängt sich dann nicht die Frage auf, dass dieses Umsetzungsdefizit bewusst gewollt ist, dass es gar nicht darum geht, Erkenntnisse, gerade nicht im Bereich der Schule, umzusetzen? Ist nicht auch die immer weiter reichende Verschulung der Universitäten gewollt, die Infantilisierung der Studenten, die selbst hier noch ihre Eltern zu den Eröffnungsveranstaltungen mitbringen sollen und ansonsten von einem klar strukturierten Betrieb durch ihre 6 – 8 Semester geschleust werden? Hier gilt immer weiter, was Althusser unter dem Kürzel AIE (*Appareils idéologiques d'Etat*) / ISA (*Ideologische Staatsapparate*) zusammengefasst und analysiert hat. Siehe: Louis Althusser, *Sur la reproduction*, Paris 1990, Kapitel 6, *L'état et ses appareils*, S.101 ff.

teil die Umsetzung von bereits vorhandenen Erkenntnissen und die Abschaffung von eklatanten Mängeln zu verhindern. Dabei hat sich an der Argumentation in über hundert Jahren nur wenig verändert. Wenn Lessing die Kölner Zeitung mit der Frage zitiert: „Gibt es denn keine gesunden Menschen mehr, die an der regen Entwicklung deutscher Technik und Industrie, wie wir sie auf den Straßen sehen, ihre helle Freude haben?“, dann ist hier derselbe Duktus enthalten, mit dem man heute den Wirtschaftsstandort betont und vorgibt, eine ganze Region werde in den Ruin gestürzt, wenn man Flughafenerweiterungen und Flugbewegungen mit den Bedürfnissen der vom Lärm betroffenen Bürger abstimmt. Im Gegensatz zu der Zeit vor dem 1. Weltkrieg besitzt man allerdings heute das zusätzliche Argument der Demokratie, dass das der Armut verdeckt. Wurde Lessing noch unterstellt, er habe nicht genug Geld, sich eine Villa im Grünen leisten zu können, so findet sich der geistige Kern dieses Satzes in der Äußerung der damaligen Frankfurter Oberbürgermeisterin Petra Roth wieder, als sie bereits am 20. März 2000 gegenüber Bürgern, welche die Flughafenerweiterung durch die Nordlandebahn verhindern wollte sagte: „Wem es zu laut wird, der hat ja das demokratische Recht wegzuziehen.“ Dieser Satz ignoriert nicht nur die konkreten Lebensverhältnisse der einzelnen Menschen (haben sie vielleicht Eigentum in der Region, zu versorgende Angehörige, in soziale Netze eingebundene Kinder, eine Anstellung usw. oder können sie es sich schlicht und einfach nicht leisten wegzuziehen), sondern er verschleierte eine autoritäre Ausgrenzung durch das Schlagwort Demokratie. Petra Roth ist mit dieser Äußerung Wegbereiterin der Umdefinierung von Demokratie in marktkonforme Demokratie, die ihre Parteikollegin Angela Merkel im Herbst 2011 vorgenommen hat. Demokratie wird hier zum Kampfbegriff, der suggerieren soll, dass die gewählten Regierungen in dieser Form des Gesellschaftssystems keinerlei Fürsorgepflicht für ihre Subjekte besitzen, während diese jedoch alle Pflichten der Demokratie zu tragen haben. Die Freiheit zur Wahl des eigenen Wohnsitzes wird damit zur Freiheit der Wirtschaft, Bürger von ihrem Wohnsitz vertreiben zu können. Die doppelte Freiheit des Arbeiters, auf die Marx hin-

wies, nämlich nicht nur frei von Produktionsmitteln, sondern auch rechtlich frei zu sein, wird hier auf die gesamte Bevölkerung erweitert.

Auch Immanuel Kant war so ein „Lärmprofessor“, der im Sinne Petra Roths den Störquellen des Lärms durch Umzug zu entkommen suchte. Bekanntlich hat er Königsberg Zeit seines Lebens nie verlassen, doch innerhalb der Stadt zog er öfter um. Einmal störte ihn ein Hahn, den er seinem Nachbarn abkaufte, in einer anderen Wohnung (Am Schloßgraben) waren es die Insassen des naheliegenden Gefängnisses, die ihn durch das ständige Absingen frommer Gesänge irritierten. Diese Erfahrung Kants fließt auch in sein Werk ein und erscheint in einer Fußnote im Kapitel 63 der Kritik der Urteilskraft: „Diejenigen, welche zu den häuslichen Andachtsübungen auch das Singen geistlicher Lieder empfohlen haben, bedachten nicht, daß sie dem Publikum durch eine solche *lärmende* (eben dadurch gemeinlich pharisäische) Andacht eine große Beschwerde auflegen, indem sie die Nachbarschaft entweder mitzusingen oder ihr Gedankengeschäft niederzulegen nötigen.“³⁷

Und wie würde sich Schopenhauer, der vor allem unter dem beständigen Peitschenknallen der Kutscher litt, heute in Frankfurt fühlen, und was würde er denken und schreiben, mit dem permanenten achtzehnstündigen Fluglärm über malerischen Stadtteilen wie Sachsenhausen, Ober- oder Niederrad?

Wie ich der 12. Nummer von Lessings Zeitschrift vom November 1909 entnehmen konnte, mittlerweile war das Recht auf Stille nach oben und der Anti-Rüpel nach unten gerückt, stellte das Polizeiamt Offenbach durch Erlass vom 7. Oktober des Jahres Peitschenknallen unter Strafe. Damals konnte die Stadt noch frei mit Lärm umgehen, heute, nachdem sie durch den permanenten Überflug in 80 Prozent des Stadtgebiets ihre Stadthoheit verloren hat, kann sie ihn nur noch dulden und der durch ihn ausgelösten fortschreitenden Ghettoisierung zusehen.

Katastrophismus

³⁷ M. Kloepfer et al., Leben mit Lärm? Risikobeurteilung und Regulation des Umgebungslärms im Verkehrsbereich, Springer 2006, S.97

Als es am 11. März 2011 im Kernkraftwerk von Fukushima zu mehreren Kernschmelzen kommt und 150 000 Menschen aus der näheren Umgebung evakuiert werden müssen, erwägt der damalige japanische Premierminister Kan Naoto sicherheitshalber, auch das nahegelegene Tokyo zu evakuieren. Doch wie soll man 35 Millionen Menschen geordnet aus der Riesenmetropole herausbringen, und vor allem wohin? Das Szenario wird kurz durchgespielt und verworfen. Stattdessen entscheidet man sich, die Gefahr für Tokyo herunterzuspielen und alles so zu lassen wie es ist. „Regierungen fürchten ihre Bürger. Sie fürchten, dass wir unsere Macht benutzen, sie auszutauschen, und sie fürchten, dass wir in Panik geraten. Die erste Furcht ist realistisch, wenn auch undemokratisch, denn es ist unser Recht, sie auszutauschen, das zweite ist eine Fantasie der Selbstüberschätzung, in der Versuche, den Status Quo zu verändern als Wahnsinn, Hysterie und Regiment des Pöbels angesehen werden.“³⁸ Und dann zählt Rebecca Solnit einige der vielen Beispiele auf, in denen die Bevölkerung von ihren Regierungen über wirkliche Gefahren im Unklaren gelassen und dadurch erst wirklich gefährdet worden waren: Die Kernschmelze auf Three Miles Island 1979, Tschernobyl 1986, aber auch der Giftgehalt in der Luft um Ground Zero nach dem 11. September, den die Bush-Regierung verschleierte und damit in Kauf nahm, Hunderttausende gesundheitlich zu gefährden.

Ich erinnere mich noch genau, wie in den Fernseh- und Radiodiskussionen im März 2011 immer wieder Laien und Experten auftauchten, die von einer deutschen Hysterie sprachen und immer wieder betonten, dass man das in Japan alles viel realistischer sehe, vor allem aber viel gelassener sei. Von Panikmache und German Angst wurde gesprochen, so wie an anderer Stelle über Wutbürger oder Lärmprofessoren, ganz so als wäre die Katastrophe nicht gerade tatsächlich geschehen. Mir wurde in diesem Moment klar, dass die Bereitschaft, über Gefahren hinwegzusehen, nicht mit dem tatsächlichen Eintritt dieser Gefahr aufhört, sondern sich über sie hinaus und auf alle mit ihr zusammenhängenden Folgen erstreckt. Man hat-

³⁸ Rebecca Solnit in der London Review of Books vom 10. Mai 2012. Die meisten von mir hier aufgeführten Informationen über Fukushima stammen aus Solnits Artikel.

te über zehn Jahre ignoriert, dass die Atomkraftwerke von Fukushima gefährdet waren, nun ignorierte man das Ausmaß der Katastrophe und anschließend die Folgen. Dass der am meisten in Mitleidenschaft gezogene Reaktor von Fukushima am ersten Jahrestag der Kernschmelze stärker glühte als während der Katastrophe selbst ist dabei eine kleine, jedoch bezeichnende Randnotiz, denn diese Tatsache fand in den Medien keinerlei Erwähnung. Man berichtete über den ersten Jahrestag, die Katastrophe hingegen war abgehakt und vorbei.

Aus dieser Haltung entwickelt sich ein Zynismus, der menschenverachtend ist. So wie George Bush schnell wieder Normalität und damit auch den normalen Ablauf der Konsumtion in New York herstellen wollte und dafür die Gesundheit der Bevölkerung gefährdete, so machte es auch die Japanische Regierung. Um Gemüse und Reis aus der kontaminierten Region verkaufen zu können, wurden als erstes die zugelassenen Strahlenwerte verzwanzigfacht. Doch selbst nach dieser Maßnahme, wollte immer noch niemand Gemüse aus Fukushima. Also kaufte das Erziehungsministerium die Produkte der Bauern auf und verwendete sie für die Schulspeisung. Als die Eltern davon erfuhren, verlangten sie eine Überprüfung des Essens auf Radioaktivität. Nachdem knapp die Hälfte der Schulen entsprechende Geräte zur Verfügung gestellt bekamen, wurden unwillig Messungen durchgeführt; manchmal vor dem Essen, manchmal danach und oft ohne Einfluss auf die Essensverteilung. Stattdessen wurden Kinder, die sich etwa weigerten, die Schulmilch zu trinken, vor die Klasse zitiert und von den Lehrern bloßgestellt und gedemütigt. „Der Fokus (der Regierungen) verlagert sich von Rettung auf Rechtsdurchsetzung und Schutz von Eigentum“, schreibt Rebecca Solnit, „so wie kürzlich in Haiti und New Orleans und in San Francisco nach dem Erdbeben von 1906.“

Nicht anders als in Haiti, Fukushima oder New York verhielten sich Hessische Landesregierung, Fraport, Lufthansa und Deutsche Flugsicherung – kurz die Flugindustrie – nach der Katastrophe der Inbetriebnahme der neuen Nordwestlandebahn im Oktober 2011: Schadstoffemissionen wurden falsch deklariert, Lärmbelastung auf Mittelwerte heruntergerech-

net und verharmlost, Flughöhen falsch angegeben, Daten manipuliert, die Bevölkerung schlichtweg belogen und in die Irre geführt. Und das mit Hilfe der Gerichte, wie zuletzt im April 2012 in Leipzig vor dem Bundesverwaltungsgericht, das die meisten Klagen erst gar nicht zuließ und über die anderen im Sinne der Flugindustrie entschied. In diesem Fall kommt der Flugindustrie zur Hilfe, dass es sich um kein singuläres Ereignis handelt, das bei Regierungen und Medien allein als Katastrophe gilt. Explosionen, Erdbeben, Orkane, Tankerhavarien und Attentate finden eine überdimensionale Aufmerksamkeit, bei dem die Bedeutung, unabhängig vom Ausmaß des tatsächlichen Schadens, hochgespielt wird, während die wirklichen Katastrophen, die permanent existierenden Probleme wie Hunger, Armut oder Unterdrückung, heruntergespielt und ignoriert werden.

Es ist bedauerlich, dass man nicht schlagartig verhungern kann, denn das würde die Aufmerksamkeit wenigstens zeitweise etwas mehr auf dieses Problem lenken. Die sogenannte „Energiewende“ wurde allein durch die Katastrophe von Fukushima herbeigeführt, obwohl die Gefahren seit einem halben Jahrhundert bekannt sind. Und würde morgen ein Flugzeug in die Innenstadt von Offenbach stürzen, dann könnte man über Wochen tausendfach die immer gleiche Frage in den Medien hören: Wie konnte man es zulassen, dass eine Großstadt 18 Stunden mehrspurig im Minutentakt so niedrig überflogen wird? Wie konnte man eine Flugroute mitten über dichtbesiedelte Gebiete legen? Ist die Deutsche Flugsicherung gemäß ihrer Statuten nicht verpflichtet, genau das zu vermeiden? Und man könnte die Vertreter der Deutschen Flugsicherung sehen, wie sie die Verantwortung auf die Vorgaben der Landesregierung schieben und Vertreter der Landesregierung, wie sie Fraport verantwortlich machen, obwohl sie selbst im Aufsichtsrat sitzen, und Vertreter von Fraport, wie sie vorgeben, sich auf die Deutsche Flugsicherung verlassen zu haben. Und dann würde der Flugverkehr einige Tage still liegen. Und dann ginge es weiter wie bisher.

Wir haben die Definition des Begriffs „Katastrophe“ den Regierungssprechern und Medienvertretern überlassen und müssen damit leben, dass nichts anderes als „katastrophal“ gilt als das unerwartet Auftauchende,

das sich in ein Bild oder eine knappe Filmsequenz fassen lässt. Das Ausmaß einer Katastrophe misst sich an der Prägnanz dieses Bildes. Weil das Bild des 11. Septembers so prägnant war, hat das Ereignis den höchsten Katastrophenwert. Da es kein prägnantes Bild aus Ruanda gibt, bleibt der Katastrophenwert gering, obwohl hier 100 Tage hintereinander jeden Tag dreimal so viel Menschen ermordet wurden wie einmalig in New York. Später angeheftete Etikette wie Genozid ändern an dem wahrgenommenen Ausmaß der Katastrophe nichts. Die Katastrophe ist ein singuläres Ereignis, das Grauen hervorruft, jedoch folgenlos bleibt. Ich schreibe das zufällig am 11. September 2012, während Flugzeuge sehr dicht über meine Wohnung rasen. Das dies nach dem 11. September möglich ist, heißt nichts anderes als dass ich die Katastrophe konsumieren soll und wie nach einem fürchterlichen Horrofilm erleichtert sein, dass es mich nicht getroffen hat. Ich soll dankbar sein und mich in mein gar nicht so schlechtes Schicksal fügen. Etwas für mich daraus ableiten, vielleicht dass nach den erschreckenden Bildern aus New York den Menschen das Gefühl nicht mehr zuzumuten ist, von Flugzeugen direkt angefliegen zu werden, ist aus der Katastrophe nicht für mich abzuleiten. Ob als Betroffener oder Anteilnehmender, der herrschende Umgang mit der Katastrophe verurteilt uns zur Passivität und Folgenlosigkeit.

Naomi Klein hat in ihrem Buch *The Shock Doctrine*³⁹ darauf hingewiesen, wie umgekehrt Katastrophen von Regierungen dazu benutzt werden, eigene Interessen durchzusetzen und eine Verwüstung als Chance zu nehmen, vorhandene Kulturen auszulöschen, um auf ihnen die neue Regentschaft der marktkonformen Demokratie, wahlweise der marktkonformen Diktatur zu errichten.

(....)

³⁹ Naomi Klein, *The Shock Doctrine, The Rise of Disaster Capitalism*, New York, 2007

Über die Bedingungen von Möglichkeiten

Die leichte Taube, indem sie im freien Fluge die Luft teilt, deren Widerstand sie fühlt, könnte die Vorstellung fassen, daß es ihr im luftleeren Raum noch viel besser gelingen werde.

Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft

Mit Aufständen, Revolten oder Revolutionen scheint es in Deutschland schlecht bestellt. Selbst die Montags-Demonstrationen der DDR wurden schnell als Folgeerscheinung von Glasnost und damit als Veränderung von oben umgedeutet und die Parole „Wir sind das Volk“ ignoriert, wenn nicht lächerlich gemacht, indem der Bewegung, die für sich in Anspruch nahm, nicht nur das Volk zu vertreten, sondern das Volk zu sein – ähnlich der 99 Prozent, die zwanzig Jahre später Banken umzingelten⁴⁰ – reaktionäre Beweggründe unterstellt wurden, so als hätte die angestrebte Freiheit des selbst ernannten Volkes allein auf den Westen und die dort imaginierten Konsummöglichkeiten gezielt. Dabei hatten die Demonstrationen mit Sicherheit Aspekte dessen, was Badiou in Erweiterung von Deleuze als événement (Ereignis) bezeichnet⁴¹. Die Angliederung an die BRD wurde unter

⁴⁰ In einem der Occupy-Bewegung gegenüber recht positiv eingestellten Artikel von Michael Greenberg in der New York Review of Books, entgehen dem Autor wichtige Elemente, die zur erfolgreichen Konstituierung einer Protestbewegung unabdingbar sind. Dazu gehört der Vorgang, eine größere Gruppe, wie etwa ein Volk, nicht nur zu vertreten, sondern zu verkörpern. "Occupiers chant, 'Whose streets? Our streets!' But from a civil liberties point of view, this isn't true. The chant should be, 'Whose streets? Everyone's streets!' Occupiers' failure to grasp this may have cost them Zuccotti Park at a time when they were in a position to negotiate their continued presence there in a different, but no less effective, manner." Michael Greenberg, New York: The Police and the Protesters, The New York Review of Books, October 11 – 24, 2012 S. 58. Diese Einschätzung ist m.E. falsch. Abgesehen von der Tatsache, dass der Zungenbrecher "Everyone's streets!" als Kampffparole mehr als untauglich ist, fällt Greenberg wie die meisten Journalisten auf die herrschende Rhetorik, das heißt die Rhetorik der Herrschenden, herein, die nach außen hin auf den Werten der Gleichheit beharrt, jedoch nur, um diese repressiv einzusetzen, denn dass die Straßen allen gehören heißt in diesem Zusammenhang lediglich, dass die Protestler sie räumen sollen. Auch geht es nicht darum, ein Duldungsrecht "auszuhandeln", denn damit liefert der Protest nichts weiter als eine Legitimation des Bestehenden, da er die vorgegebene Sprachregelung übernimmt. Greenberg ist in seiner Haltung der typische Liberale, der auch an anderen Stellen in seinem Artikel den ebenso typischen Fehleinschätzungen der Liberalen (liberals) unterliegt, indem er etwa die Grausamkeiten einzelner Polizisten betont, so wie in anderen Diskussionen etwa die Korruption einzelner Banker betont wird. Man vertritt einen moralischen Standpunkt, ohne das System, das diese Korruption oder diese Grausamkeiten hervorbringt, selbst in Frage zu stellen.

⁴¹ "For Badiou himself the theme of the event is of absolutely irreducible significance, since it marks the single possible locus for the advent of change, and, indeed, never has any other alibis, no other names or alternative formulations", Jon Roffe, Badiou's Deleuze, Montreal 2012, S. 106. Badiou selbst listet vier Axiome des événements gemäß Deleuze auf, um seine eigene Auffassung dagegen zu stellen. Unter anderem nennt er: "Axiom 2: 'The event is always that which has just happened and that which is about to happen, but never that which is happening.'" Und "Axiom 3: 'The event is of a different regime than the actions and passions of the body, even if it results from them.'" Alain Badiou, The Event in Deleuze, Parrhesia 2, 2007, S.37-44.

anderem auch deshalb so überstürzt vorgenommen, weil der Anteil des événements unschädlich gemacht werden musste⁴². Sich eine DDR zu imaginieren, deren Volksbewegung zu einem selbstständigen Staat geführt hätte, der den événement bei allen notwendigen Einschränkungen⁴³ in sich „aufhebt“, wäre eine zu große und nicht auf Dauer auszuhaltende Bedrohung für den Westen gewesen, auch, weil man ihr nicht mit den Stereotypen des Kalten Krieges hätte begegnen können. So wickelte man den Osten ab, diskreditierte die Bewegung und machte das, was man mit dem Volk gemeinhin macht: Man entmündigte es.

Für den Westen und seinen profitorientierten Unternehmen schien stattdessen in einer Art freiem ideologischen Fall das kurz zuvor prophezeite Ende der Geschichte erreicht und eine neue geschichtslose Zeit angebrochen. Nicht aber allein das „Volk“ in der DDR gehört zu den Verlierern der von oben angeeigneten Wiedervereinigung, sondern ebenso die Bürger der BRD, denn es war allein ein Sieg des Kapitalismus', der seinen Expansionsdrang nun noch ungehinderter auszuleben gedachte. In einem vom neo-liberalistischen Wirtschaftssystem injizierten Drängen zum Profit, bei dem die Vertreter der Politik zusammen mit den Führern der Wirtschaft dem Trugschluss der Kantschen Taube unterlagen, schien endlich ein wichtiger Bestandteil der funktionierenden Demokratie ausgeschaltet.

Um lebendig zu bleiben und nicht zu einer Disziplinargesellschaft zu verkommen, benötigt die Demokratie ein nicht-demokratisches Gegenüber, an dem sie sich beständig reiben und messen muss⁴⁴. Dieses andere lag für die Demokratie in der BRD – nachdem Deutschland zuvor selbst

Ganz anders, nämlich als singuläres Ereignis, sieht Jean Baudrillard den événement, weshalb er auch den 11. September als "Mutter aller Ereignisse" bezeichnen kann. "Tout au long de cette stagnation des années 1990, c'était la «grève des événements» (selon le mot de l'écrivain argentin Macedonio Fernandez). Eh bien, la grève est terminée. Les événements ont cessé de faire grève. Nous avons même affaire, avec les attentats de New York et du World Trade Center, à l'événement absolu, la «mère» des événements, à l'événement pur qui concentre en lui tous les événements qui n'ont jamais eu lieu." Jean Baudrillard, L'esprit du terrorisme, Le Monde 3.11.2001. Deleuze und Badiou hingegen würden dem 11. September den Charakter des événements sicherlich absprechen. Nicht nur, weil er die genannten Axiome nicht erfüllt, sondern weil er im Sinne einer Befreiung folgenlos blieb.

⁴² Nicht ohne Grund ist der 3. Oktober, im Gegensatz etwa zum Französischen Nationalfeiertag, ein konstruiertes und "ereignisloses" Datum, das das Element der Restauration in Form der Angst vor einer wirklich sozialistischen Republik als Gegenüber und der Anstrengung, dies zu verhindern, als einziges Symbol in und mit sich trägt. Neben der Funktion, die Erinnerung an Daten des événements zu löschen, kann dieses leeres Datum nach Belieben ideologisch gefüllt werden.

⁴³ "Sortir ne se fait jamais ainsi. Le mouvement se fait toujours dans le dos du penseur, ou au moment où il cligne des paupières. Sortir, c'est déjà fait, ou bien on ne le fera jamais. Les questions sont généralement tendues vers un avenir (ou un passé)." Deleuze / Parnet, Dialogues, Paris 1996, S.7f.

das anti-demokratisch Andere gewesen war – im Osten. Während die einen dort, trotz der offensichtlichen Mängel, die Möglichkeit einer Utopie erkannten, sahen andere in den dort zweifellos vorhandenen Missständen, die sie lediglich alibihaft nach außen hin angriffen, ein Vorbild, um Mängel der repräsentativen Demokratie auszumerzen und das System immer weiter den Ansprüchen des Marktes anzugleichen. Möchte man nach über zwei Jahrzehnten ein vorläufiges Resümee ziehen, so kann man sagen, dass mit dem Jahr 1989 zwei Systeme ihr Ende fanden, das der westlichen Demokratie und das des östlichen Sozialismus'. Beraubt vom utopisch anderen vermischte sich der jeweils ideologische Überbau von Ost und West zu einer neuen Herrschaftsstruktur, die weder demokratisch, noch sozialistisch war und ist, sondern allein marktkonform.⁴⁵ Diese Demokratie nach Zuschnitt des Marktes⁴⁶ soll dem Kapitalismus ungezügelter Entfaltung garantieren, was in ungefähr so wäre, als würde man bei einem Krebskranken die gesunden Teile wegschneiden, um dem Krebs freie Entfaltung zu gewährleisten. Krebs und Kapitalismus haben viel gemeinsam: Beide zeichnen sich durch unkontrolliertes Wachstum aus, und beide führen unweigerlich zum Tod ihres Wirts.

Da die marktkonforme Demokratie den Umstand verschleiern muss, die größte Bedrohung durch ihrer Verflechtung mit dem Kapitalismus selbst in sich zu tragen, bedienen sich ihre Vertreter des bewährten rhetorischen Kniffs, Bedrohungen von außen zu entwerfen, um so Forderungen nach Veränderung im Inneren zu unterbinden und im Zaum zu halten. Dass der Kapitalismus ein Garant der Demokratie sei, selbst ebenfalls angewiesen auf den durch Demokratie gewährleisteten freien Markt, weshalb

⁴⁴ "... a democracy needs a permanent influx of anti-democratic self-questioning *in order to remain a living democracy...*", Slavoj Žižek, In *Defense of Lost Causes*, London 2008, S.103.

⁴⁵ Ingo Schulze hat diese Wortschöpfung von Angela Merkel, die sonst wahrscheinlich allgemein untergegangen wäre, aufgegriffen und zum Thema seines Buches *Unsere schönen neuen Kleider*, Berlin 2012, gemacht.

⁴⁶ Man könnte diese Form der Demokratie gut Agorakratie nennen (aus dem griechischen Agora – der Marktplatz, bekannt aus der Agoraphobie), denn die Kopplung an den Markt scheint systemisch in ihr angelegt, da sie vom Markt her stammt und alle Makel ihrer Entstehung immer noch in sich trägt. "Die philosophischen Begriffe, mit denen Platon und Aristoteles die Welt darstellen, erhoben durch den Anspruch auf allgemeine Geltung die durch sie begründeten Verhältnisse zum Rang der wahren Wirklichkeit. Sie stammten, wie es bei Vico heißt, vom Marktplatz von Athen; sie spiegelten mit derselben Reinheit die Gesetze der Physik, die Gleichheit der Vollbürger und die Inferiorität von Weibern, Kindern, Sklaven wider. Die Sprache selbst verlieh dem Gesagten, den Verhältnissen der Herrschaft, jene Allgemeinheit, die sie als Verkehrsmittel einer bürgerlichen Gesellschaft angenommen hatte." Horkheimer / Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt 1986, S.28.

beide quasi zusammengehörten, ist ein Ammenmärchen, das in jüngster Zeit glücklicherweise von China ad absurdum geführt wird. China zeigt der Welt recht eindrücklich, dass Kapitalismus noch viel effektiver funktioniert, wenn er sich nicht, und sei es auch nur zum Schein, mit rechtsstaatlichen Gepflogenheiten auseinandersetzen muss, sondern von einer Diktatur gestützt wird. China ist jedoch längst nicht mehr das Gegenüber der Demokratie, da die Betonung der Wirtschaftsinteressen und die Ausrichtung auf Gewinn die kommunistische Diktatur als Vorbild erstrebenswert macht, als Konkurrenten jedoch gefährlich, wie als Handelspartner unentbehrlich. Deshalb wird, wie oft bei Gesellschaftssystemen, Religionsgemeinschaften oder asymmetrischen sozialen Strukturen, die verteidigt werden sollen, der Kern intakt gelassen und so getan, als seien die sogenannten „Auswüchse“ lediglich Akzidentien, die entsprechend verbessert und geregelt gehören. Damit ist vor allem das plumpe und ungeschickte Verhalten von Diktaturen gemeint, dass man etwa nach den Selbstmorden von Foxconn⁴⁷ Mitarbeitern Netze aufspannte und eine Klausel in den Arbeitsvertrag aufnahm, die den eigenen Selbstmord verbot und dazu verpflichtete, selbstmordgefährdete Mitarbeiter der Firmenleitung zu melden. Man hat aus der Tradition eines überkommenen Machtgefüges in China noch nicht gelernt, sich hinter fein geschliffenen Formulierungen zu verstecken und Untersuchungsausschüsse einzusetzen, die allein durch ihre Existenz, nicht durch ihre Ermittlungsergebnisse, den demokratischen Reflex der Empörung befrieden sollen. Gleichzeitig ist es dem Westen nur recht, wenn der maoistische Gedanke der Umerziehung seinen letzten Schliff erhält, indem zum Beispiel im September 2012 Studenten zwangsverpflichtet werden, um bei Foxconn 6 Tage die Woche, 12 Stunden täglich das neue Apple iPhone 5 herzustellen, damit im Westen ein Engpass bei der Neuvermarktung verhindert wird. Es gibt für den Westen und seine marktkonforme Demokratie kein Gegenüber mehr, denn selbst die Umschulung zielt auf das westliche System. So werden die Welterklärungen zu reinen Tautologien, in denen immer nur die Alternativlosigkeit in neue Worte gefasst wird und man sich

⁴⁷ Foxconn deckt bezeichnenderweise das gesamte Spektrum der kapitalistischen Produktionsgrausamkeiten ab, von schlechter Bezahlung, über Kinderarbeit bis zu Überstunden.

selbst mal von links, dann wieder von rechts spiegelt. Und so wie wir früher zufrieden sein sollten mit unserer Spinatpampe im Vergleich zum hungrenden Biafrakind, so sollen wir heute zufrieden sein mit der verfeinerten Demokratiepampe, der Auswüchse wie in China oder anderen Diktaturen angeblich fremd ist.⁴⁸

Es gibt also zum einen die wirtschaftliche Form der Bedrohung, die uns vorgehalten wird: Dass andere Märkte uns übertrumpfen, dass wir selbst nicht mehr wettbewerbsfähig sind, dass die Bankenrettung in Zusammenarbeit mit der Ausschaltung demokratischer Rechte alternativlos ist und so weiter. Gleichzeitig wird zur Beruhigung, und das ist vergleichsweise neu, scheinbar beständig und ununterbrochen Kapitalismuskritik geübt.⁴⁹ Politiker sind in Talkshows nicht mehr nach ihrer Parteizugehörigkeit zu unterscheiden, wenn sie zusammen mit Journalisten und entsetzten Bürgern die Auswüchse des Kapitalismus beschreiben und entsprechende Maßnahmen fordern. Natürlich fällt das Wort Kapitalismus dabei selten, eher wird von Marktwirtschaft gesprochen oder noch besser im Plural von den Märkten, die sich gegenseitig unter Zugzwang setzen. Doch ist diese Kritik fast ausschließlich eine moralische, die immer noch meint, sie habe es mit individuellen Auswüchsen eines an sonsten alternativlosen Systems zu tun, anstatt anzuerkennen, dass es sich um systemische Probleme handelt, die in der herrschenden Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung selbst angelegt sind.

Diskutieren kann und lässt man gern, und vor allem mediengerecht aufbereitet, so lange es um besagte Auswüchse, um Korruption und Kaltschnäuzigkeit einzelner Personen geht. Sobald jedoch das System selbst in Frage gestellt wird, ist es schnell vorbei mit dem demokratischen Ringelpietz, wie man etwa im Mai 2012 in Frankfurt sehen konnte, als die Occupy Bewegung mit aller Gewalt unterdrückt werden sollte. Hier spielten die Gerichte eine entscheidende Rolle, verboten unterschiedslos sämtliche Aktionen und Veranstaltungen und griffen auf antiquierte Formen der Prä-

⁴⁸ Das ähnliche Verhältnisse wie bei Foxconn auch in Deutschland herrschen kann man beispielhaft am Prozess NN um die Gesundheitsschäden ihrer Arbeiter verfolgen.....

⁴⁹ Diese mediale Kapitalismuskritik wurde während der Bankenkrise 2007 eingeführt und diente dazu, der größten kapitalistischen Krise seit dem 2. Weltkrieg den Schrecken zu nehmen.

vention zurück, indem sie über 400 Personen per schriftlicher Verfügung untersagten, einen genau angegebenen Bezirk innerhalb Frankfurts zu betreten⁵⁰.

Als ich die Karte sah, die mit den Verfügungen zugestellt wurde, wurde ich an eine andere, im Rhein-Main-Gebiet sehr bekannte Karte erinnert, nämlich die, auf der die Flugbewegungen des Frankfurter Flughafens Fraport eingezeichnet sind. Was sofort ins Auge fällt, ist die Tatsache, dass diese Karten eine gemeinsame Grenze kennen, nämlich den Main. Betraf das von Occupy anvisierte und von der Polizei gesperrte Gebiet die besseren Gegenden Frankfurts mit ihren Banken, Luxusgeschäften und Villen – also Innenstadt, Westend und Nordend –, so liegt das permanent überflogene Gebiet genau auf der anderen Seite des Mains – also Oberrad, Sachsenhausen, Niederrad. Hier, im überflogenen und verlärmten Gebiet hätten sich die per gerichtlicher Verfügung vom noblen Teil Frankfurts Ausgeschlossenen aufhalten dürfen, da sie von dort keine Gefahr mehr für das wirtschaftlich relevante Zentrum der Stadt darstellten. Die gesellschaftliche Teilung lässt sich also auch geographisch nachzeichnen: Wer von der Flugindustrie profitiert, wird selbst nicht überflogen, wer überflogen wird, hat selbst keinen Zugang zum erwirtschafteten Gewinn. Nicht nur am Beispiel des Gerichtsurteils gegenüber Occupy, auch an dem katastrophalen Urteil des Bundesverwaltungsgericht Leipzig im April 2012, bei dem sämtliche Klagen gegen die Flughafenerweiterung von Fraport abgewiesen wurden, kann man sehen, dass Gerichte nicht außerhalb der marktkonformen Demokratie stehen, sondern im Gegenteil Bestandteil der Disziplinargesellschaft sind. Gerade deshalb werden sie auch immer häufiger angerufen. Diese Anrufung, ähnlich der früheren Anrufung des Herrn

⁵⁰ Eine lange Reihe ähnlicher Beispiele für die Tatsache, wie schnell man sich in demokratischen Staaten des Instrumentariums des Disziplinarstaates erinnern wären hier noch aufzuführen. Ich möchte stellvertretend jedoch nur die Maßnahmen des französischen Staates unter Sarkozy gegen die rebellierenden Jugendlichen (von Sarkozy *racaille* – Abschaum – genannt) im Herbst 2005 erwähnen, als man sich einer Militärverordnung entsann, die aus der Zeit des Algerienkriegs stammte. So wurden die Aufständigen fünfzig Jahre später nicht anders behandelt als deren Großväter im Kolonialismus. "Il l'était, en France, au moment des émeutes de 2005 dans les banlieues, quand le premier ministre du moment, Dominique de Villepin, exhuma un arrêté datant de la guerre d'Algérie pour imposer le couvre-feu à des quartiers dont il devint clair, en un instant, que les plus hautes autorités de l'Etat, celles qui avaient pour mission de calmer le jeu, d'apaiser les esprits, de refuser l'escalade et la surenchère, bref de doser répression et discours pour isoler les délinquants et, à terme, les punir, les tenaient pour des zones ennemies." Bernard-Henri Lévy, *Le Monde*, 5. August 2010.

im Ordal, wird als Möglichkeit präsentiert, die immer häufiger undemokratische Entscheidungsfindung in Parlamenten und Ausschüssen einzudämmen. Seltsamerweise zeigt es sich aber immer wieder, dass die Gerichte den Markt niemals gefährden, sondern vielmehr dessen undemokratisches Handeln zusätzlich juristisch legitimieren. Das Gerichtsurteil hat dabei eine ähnliche Funktion wie die demokratische Wahl, nämlich das Element der Unsicherheit, das in einer Konstruktion besteht, die keine absolut sicheren Voraussagen zulässt, damit durchaus dem Glücksspiel vergleichbar, quasi als sakralen Opfergang in der Demokratie zu erhalten. Es ist die höhere Instanz des Unberechenbaren, der man sich zeitweise unterwirft, um das Gefüge der Demokratie zu erneuern und zu erhalten. Und auch hier gilt, dass umgekehrt proportional zur Berechenbarkeit des Urteils die Funktion dieses Urteils für die Demokratie zu- oder abnimmt.

Die Rhetorik der Regierungsvertreter steht bei all diesen Vorgängen auf sehr wackligen Beinen. Sie ist einer überkommenen Phrasologie verpflichtet, die längst keinerlei Bezugspunkte zur politischen Realität mehr aufzuweisen hat. So lässt sich so leicht wie noch nie jedes von Regierungsseite angeführte Statement mit einem von ihnen selbst gelieferten Gegenbeispiel widerlegen. Dass diese Widerlegung nur selten statt findet, liegt an der Verfasstheit unserer Medien und letztlich an unserer musealen Kultur. Wir sind daran gewöhnt, ein Nebeneinander an Meldungen aufzunehmen, die nicht miteinander in Verbindung gebracht werden, sondern für sich stehen bleiben. Ähnlich wie bei einem Rundgang durch die Bildersammlung eines Kunstmuseums sehen wir Barock neben Renaissance, Abstraktes neben Neuer Sachlichkeit und haben gelernt, alles für sich stehen zu lassen. Was im Ästhetischen durchaus angezeigt sein mag, um nicht geschichtsvergessen falsche Vergleiche aufzumachen, erweist sich im politischen Alltag als fatal.

Wenn wieder einmal die Totenruhe durch das Umwerfen von Grabsteinen oder Beschmieren jüdischer Gedenkstätten durch rechstradikale Jugendliche mit Hakenkreuzen gestört wurde, finden sich sofort Politiker, die ihrer tiefen Betroffenheit Ausdruck verleihen, entsprechende Maßnah-

men und natürlich die Verfolgung und Verurteilung der Täter ankündigen. Wenn allerdings die Totenruhe dutzender Friedhöfe mit zehntausenden von Gräbern durchgehend gestört ist, sodass kein entsprechendes Gedenken – geschweige denn würdige Trauerfeiern oder Beisetzungen – mehr möglich ist, so findet dies von politischer Seite und natürlich auch von den Medien keinerlei Erwähnung, da in diesem Fall die Täter nicht ein paar Skinheads sind, sondern die Flugindustrie.⁵¹

Wenn von linker Seite Forderungen nach gesellschaftlicher Umverteilung laut werden, so melden sich sofort Politiker zu Wort, die das Gespenst der Enteignung beschwören. Wenn Tausende von Haus- und Wohnungseigentümer durch die Flugindustrie zusammen mit einer konservativen Landesregierung enteignet werden, dann findet das nicht nur keinerlei Erwähnung, es wird gegenbenenfalls als nötiges Opfer für die Allgemeinheit verkauft. Umverteilung nach oben: Ja. Umverteilung nach unten: Nein.⁵²

Dies sind nur zwei Beispiele wie die herrschende politische Rhetorik unabhängig von einer gesellschaftlichen Realität versucht, das Gespenst einer Bedrohung, komme sie nun von links oder rechts oder durch die befürchtete Schwächung des Marktes, aufrecht zu erhalten, um damit von der tatsächlich existierenden Bedrohung, nämlich die des Kapitalismus für die in ihm lebenden Bürger, abzulenken. Und wenn dies weiterhin gelingt, dann nur deshalb, weil niemand ein Verbrechen besser benennen und einem anderen in die Schuhe schieben kann, als der, der es selbst begangen hat, und weil wir umgekehrt immer noch bereit sind, Auswüchse und Mängel des Systems als Auswüchse und Mängel des Systems zu interpretieren und nicht als Erscheinungen, die auf die Grundlagen des Systems selbst verweisen, weil sie in ihm angelegt sind.

⁵¹ Natürlich begeht die Flugindustrie die Störung der Totenruhe und andere Ordnungswidrigkeiten und Straftaten nicht intentional, aber sie nimmt sie billigend in Kauf. Dabei handelt es sich nicht um grobe Fahrlässigkeit sondern um einen Eventualvorsatz.

⁵² Man ist an den Artikel von Ulrike Meinhof in konkret Nr.5, 1967 erinnert, in dem sie die allgemeine Aufregung über das geplante (und verhinderte) Puddingattentat der Kommune 1 auf den amerikanischen Vizepräsidenten Hubert Humphrey, der für die Bombardierung Viernams mitverantwortlich war, auf die Formel brachte: Nappalm ja, Pudding nein. Es mag eine Kleinigkeit sein, aber der Schutz von Kriegsverbrechern in der BRD gegen demokratischen Protest, den man umgekehrt kriminalisierte beschleunigte die Militarisierung des Widerstands, wenn sie ihn nicht überhaupt hervorrief.

Da in der marktkonformen Demokratie die Fürsorgepflicht des Staates für seine Bürger abgeschafft ist und Demokratie nur noch ein System bezeichnet, in dem Verluste sozialisiert und Gewinne privatisiert werden, Menschen, die kaum etwas besitzen, enteignet, und das Enteignete denjenigen zugeführt werden, die ohnehin bereits das Meiste besitzen, ist es nicht weiter verwunderlich, dass demokratisch legitimierter Widerstand⁵³ notwendigerweise scheitern. Um nachhaltig auf demokratischen Strukturen einwirken zu können, müssen Wege des Widerstands beschritten werden, die außerhalb der demokratischen Verfahrensweisen liegen.⁵⁴

Zu dieser weit verbreiteten Weigerung, grundsätzliche Analysen des Kapitalismus vorzunehmen, gehören neben Politik, Unternehmen und Medien auch große Teile der Sozialwissenschaften. Hier wird die vorgegebene Denkrichtung noch einmal von einer anderen Warte unterstützt und vor allem darauf hingewiesen, wieviel individuelle Freiheit und Möglichkeiten an Selbstentfaltung wir heute besitzen⁵⁵. Die Frage, die in einer solchen Diskussion zwangsweise ausgespart bleiben muss, ist die, wieviel Freiheit innerhalb des Sozialstaates tatsächlich existiert. Gleichzeitig erfüllt diese von Machtverhältnissen unabhängige Interpretation individueller Freiheit die Funktion zu erklären, weshalb die Menschen zurück zu einer stärkeren Lenkung möchten, weil sie von den ständigen Auswahlmöglichkeiten überfordert sind und sich lieber ihr Leben wieder von Regierungen und Institutionen strukturieren lassen wollen. Hier werden jedoch zwei Lebensansätze miteinander verbunden, die kaum etwas miteinander zu tun haben, ob-

⁵³ Dazu gehören etwa die Aktionen und Proteste der mittlerweile 70 Bürgerinitiativen, die sich im Rhein-Main-Gebiet gegen Fluglärm gebildet haben, oder auch die Klagen von Privatleuten, Kommunen und Städten. Diese Unternehmungen sind alles andere als sinnlos und jedes Engagement kann zu einer Bewusstwerdung der Problematik beitragen. Kann, wenn es eine klare Grenze zieht und sich nicht im Protest vereinnahmen lässt.

⁵⁴ Ruft man zuerst die Gerichte an, ist man chancenlos, wird abgewiesen und verbaut sich damit gleichzeitig den Rechtsweg, da er bereits gegangen ist. Klagt man jedoch erst dann, wenn massive Protestaktionen, Blockierungen von Flughäfen, Streiks etc. stattfinden, werden die Gerichte in ihrem Urteil zumindest gewisse Zugeständnisse einräumen. Im Rhein-Main-Gebiet konnte jedoch kein anderer Weg gegangen werden, da der Protest aus dem Mittelstand kommt. Ihm fehlt die Anbindung an Jugend, Studenten wie auch Bewegungen wie Occupy oder attac und, was in der Region auch wichtig wäre, an Migranten.

⁵⁵ "Der Wertewandel in Deutschland scheint nur eine Richtung zu kennen, hin zu mehr Freiheit und Selbstentfaltung", so lautete die Anmoderation der Sendung Die stille Revolution des SWR 2 (25.9.2012) zum 49. Historikertag in Mainz. Die anwesenden Sozialwissenschaftler und Historiker stimmten dieser Vorgabe uneingeschränkt zu. Indem von Werten und in der Folge von Gruppen (der Adel wurde unter anderem genannt) innerhalb der Gesellschaft gesprochen wird, weicht man der genaueren gesellschaftlichen Analyse aus und hinterfragt nicht, was es mit diesen "Werten" im gesellschaftlichen Kontext tatsächlich auf sich hat und welche Freiheit außerhalb dieser Freiheit, "eigene" "Werte" zu bestimmen, im gesellschaftlichen Raum existiert.

wohl rechte Gruppierungen sich durchaus der von der bürgerlichen Presse vorgegebenen Argumentation bedienen. Tatsächlich jedoch ist es nicht ein Zuviel an Freiheit und Wahlmöglichkeit, das diejenigen, die für ein autoritäres Regime eintreten, zu ihrer Ideologie treibt, sondern ein Zuwenig. Sie fühlen sich in unserer Demokratie unfrei und eingeengt. Ihre Unfreiheit besteht darin, zusammen mit anderen Ethnien, Kulturen, Religionen leben, die Rechte von Frauen - sogar von Kindern und Tieren - tollerieren zu müssen. Sie kämpfen in Wirklichkeit gegen diese „Unfreiheit“, die sie durch die „Freiheit“ einer ethnisch-religiösen Monokultur ersetzen wollen. Dass die Medien und Sozialwissenschaften sich jedoch nachhaltig weigern, diesen Umstand zu erkennen und immer weiter die zu großen Wahlmöglichkeiten für reaktionäre gesellschaftliche Tendenzen verantwortlich machen, liegt allein an der Bedrohung, die für sie von einer wirklichen gesellschaftlichen Veränderung auszugehen scheint. Der Freiheitsdrang soll mit der Freiheit bei der Wahl von Werten, abgespeist werden.

Über das Hören

Le philosophe ne serait-il pas celui qui entend toujours (et qui entend tout) mais qui ne peut écouter, ou plus précisément qui neutralise en lui l'écoute, et pour pouvoir philosopher ?

Jean-Luc Nancy

Was kann der Begriff „Ganz Ohr sein“ im beschallten Leben noch bedeuten? Setzt das Hören-Wollen nicht zumindest die Fiktion einer Stille voraus, aus der heraus ich etwas vernehmen und annehmen kann? Eine Position der stillen Sicherheit, die es mir ermöglicht, eine Entscheidung zu treffen, die ich selbst nicht ohne weiteres treffen kann, da mein Gehör immer auf Empfang gestellt ist, ich nicht bewusst entscheiden kann, etwas nicht zu hören, sondern höchstens gar nicht mehr zu hören. Im Englischen unterscheidet man zwischen hear und listen, im Französischen zwischen ouir, entendre und écouter. Ouir ist das dem Hörsinn (Ouille) zugeordnete Verb, in dem das Ja (Oui) mitklingt, wenn auch als unfreiwilliges Hören-Müssen – Ja-Sagen-Müssen. Das zustimmende Ja hat als ein Synonym wiederum das Hören (entendu – gehört / verstanden). Und dieses Hören (entendre) verwandelt sich in seiner zweiten Bedeutung in ein Verstehen (entendre), obwohl es doch die Grundvoraussetzung für das Zuhören (écouter) zu sein scheint, durch das man doch gemeinhin erst versteht. Die Definition von écouter als s'appliquer à entendre⁵⁶ (sich bemühen, sich hingeben zu hören) verweist auf ein Wechselspiel zwischen den beiden Formen des Hörens: Im immer bereiten Zustand des Hörens (ouir) höre ich (entendre) etwas, das mich aufhorchen lässt (écouter); ich höre hin (écouter), um es tatsächlich zu hören (entendre) und zu verstehen (entendre).

Im Deutschen werden die feinen Unterscheidungen in den Tätigkeiten im allgemeinen nicht so sehr durch unterschiedliche Begriffe als vielmehr durch das Hinzufügen verschiedener Präpositionen zu einem Verb herausgearbeitet. Zwar können wir das Hören auch als Horchen verstär-

⁵⁶ Petit Robert, Paris, 1981, Eintrag Écouter

ken (und ins Gehorchen weiterführen), doch sprechen wir vom Zuhören, wenn wir bereit sind, uns in eine passive Rolle zu begeben; der andere darf reden, die Musik darf spielen, das Geräusch sich frei entfalten, wir sind bereit, es ohne Kommentar oder Gegenwehr aufzunehmen. Dem gegenüber steht das Aufhören (Aufhorchen), es ist das plötzliche und unwillkürliche Aufmerksam-Werden durch ein Geräusch von außen, es ist die Irritation, die mich zum Hören zwingt und die in sich deshalb schon den Wunsch trägt, dass dieser zwanghafte Impuls möglichst schnell wieder beendet sein, nämlich aufhören soll. Die Präpositionen Zu und Auf scheinen sich in ihrer Funktion als Verbpräfixe genau in ihr Gegenteil zu verkehren, denn ich öffne mich, wenn ich zuhören, verschließe mich, wenn ich gezwungen bin aufzuhorchen. Im Zuhören ist die Zuwendung zu finden, im Aufhören das Aufgeben. Wenn das Publikum dem Musiker zuruft: Aufhören! Könnte er nicht genauso zurückrufen: Aufhören! Nämlich als Aufforderung, sich von dem scheinbar belästigenden Klang irritieren und zu einem Zuhören bewegen zu lassen? Höre ich noch auf, wenn ein neues Flugzeuggeräusch ansetzt, und höre ich im weiteren diesem Geräusch in seiner Entfaltung und in seinem Verklingen zu? Ich kann es, ehrlich gesagt, nicht sagen, da mit dem Aufhören unwillkürlich der Impuls des Weghören-Wollens bei mir einsetzt. Ein Geräusch, das beinahe sechzigmal in der Stunde, achtzehn Stunden pro Tag, auftaucht und wieder verschwindet stört mich auch durch seine Gleichförmigkeit, die mich langweilt und ermüdet. Dennoch kann ich das Geräusch nicht wie das regelmäßige Ticken einer Uhr überhören. Zwar habe ich mich längst an dem Geräusch der Flugzeuge überhört, doch durch den Klangverlauf, das Anschwellen bis auf den Geräuschzenith, um wieder Abzuschwellen, gelingt es mir nicht, es in den Hintergrund zu schieben. Auch ist die Regelmäßigkeit nie so genau, dass sich mein Körper daran gewöhnen könnte, zudem ist die Geräuschbildung der einzelnen Maschinen unterschiedlich. Bei dem nicht minder lästigen Geräusch von Baulärm etwa, kann ich mir ein Ziel imaginieren: Die Straße wird aufgerissen und wieder zugemacht, das Haus wird einmal fertig sein. Verkehrslärm jedoch kommt niemals an ein Ende.

Wenn ich ihn nicht überhören kann, und er selbst nicht aufhört, kann ich dem Fluglärm vielleicht zuhören? Was geschieht mit ihm und mit mir, wenn ich ihm zuhöre? Nancy fragt, ob die ultimative Wahrheit des Phänomens nicht ohnehin im Gehört-Werden und nicht in der von den Philosophen bislang betonten Erscheinung liegt und sieht eine Chance, sich der Wahrheit des Phänomens durch das Hören zu nähern. „Sollte die Wahrheit „an sich“ als Transitivität und unaufhörlicher Übergang eines Kommen und Gehens nicht eher gehört als gesehen werden?“⁵⁷ Und weiter: „Was ist ein ganz dem Hören hingeegebenes Wesen, geformt vom Hören und durch das Hören, das mit seinem ganzen Wesen (Sein) hört?“⁵⁸ Um diese Fragen zu beantworten, untersucht Nancy zunächst den Ursprung des Wortes *écouter*. *Écoute* bezeichnete ursprünglich jemanden, der abhört, also spioniert, davon ausgehend einen Ort, an dem man ungestört abhören konnte. *Être à l'écoute* (auf Empfang sein, hören) war ursprünglich ein militärischer Begriff, bevor er für Radio und Telefon Verwendung fand. Damit stellt sich für Nancy die Frage: „Um welches Geheimnis handelt es sich, wenn man wirklich *hört*, das heißt wenn man statt des Inhalts versucht, den Klang zu fassen und zu überraschen?“⁵⁹

Um sich dieser Frage anzunähern, stellt Nancy für alle Sinneswahrnehmungen fünf Begriffspaare zusammen, von denen der erste Begriff den einfachen und natürlichen (*nature simple*), der zweite den angespannten, aufmerksamen, ängstlichen Zustand (*état tendu, attentif ou anxieux*) beschreibt. Also: sehen – betrachten, riechen – beriechen, schmecken – kosten, berühren – fühlen, hören – zuhören.⁶⁰ Sodann kommt Nancy auf die Besonderheit von Hören und Zuhören zu sprechen, da Hören auch Verstehen bedeutet (*entendre*), Hören folglich immer auch ein Hören auf das

⁵⁷ „...la vérité 'elle-même' comme la transitivité et la transition incessante d'un venir-et-partir ne doit-elle pas s'écouter plutôt que se voir ?“ Jean-Luc Nancy, *À l'écoute*, Paris 2002, S.16

⁵⁸ „...qu'est-ce qu'un être adonné à l'écoute, formé par elle ou en elle, écoutant de tout son être?“ Ebd. S.16

⁵⁹ „...de quel secret s'agit-il lorsqu'on *écoute* proprement, c'est-à-dire lorsqu'on s'efforce de capter ou de surprendre la sonorité plutôt que le message ?“ Ebd. S.17

⁶⁰ Bei der Übersetzung dieser Wortgruppen ist mir aufgefallen, wie scheinbar unklar und willkürlich die jeweils zweiten Begriffe im Deutschen im Gegensatz zur Eindeutigkeit des Französischen sind (*voir* - regarder, sentir - humer ou flairer, goûter - déguster, toucher - tater ou palper, entendre – écouter), denn ich hätte statt betrachten auch anschauen, statt fühlen auch anfassen, statt beriechen auch schnuppern etc. nehmen können. Die Demarkationslinie scheint im Deutschen anders zu verlaufen, unklarer und weniger in zwei als in mehrere Begriffe unterteilt.

Gesagte zu sein scheint, das auch immer schon den Ansatz, den Entwurf des Verstehens ins sich trägt, während sich das Zuhören (*écouter*) auf die Erschließung eines möglichen und nicht ohne weiteres zugänglichen Sinn richtet.

Ich möchte genau an dieser Stelle Nancys Überlegungen auf eine etwas andere Weise fortsetzen. Im vierten Buch der *Samyutta Nikaya*, das sich ausschließlich um die Grundlagen der Sinne dreht⁶¹, bittet der Mönch *Mâlunkya*putta den Buddha um eine möglichst kurze und prägnante Zusammenfassung seiner Lehre, damit er sie in seinem fortgeschrittenen Alter umsetzen und erfahren kann. Nachdem der Buddha ihm einige Gegenfragen gestellt hat, antwortet er: „Im Gesehenen lediglich das Gesehene, im Gehörten lediglich das Gehörte, im Gefühlten lediglich das Gefühlte, im Wahrgenommenen lediglich das Wahrgenommene.“⁶² Wenn ihm das gelinge, dann werde er nicht vom Wahrgenommenen affiziert, und wenn er nicht vom Wahrgenommenen affiziert werde, dann sei er nicht daran gebunden, und habe damit das Ende allen Leidens erreicht. Die Anweisung des Buddha beantwortet die Frage Nancys: „Was ist ein ganz dem Hören hingeegebenes Wesen, geformt vom Hören und durch das Hören, das mit seinem ganzen Wesen (Sein) hört?“ Die Formulierung „lediglich“ in den Anweisungen des Buddha beschreibt eine Grenze, über die die Wahrnehmung nicht hinausgeht, ich bin also ganz Ohr. Mein Hören wird nicht eingetrübt von Ablehnung oder Begierde, da ich ganz im Hören aufgehe, nichts anderes bin als Hören im Moment des Hörens.⁶³ So begriffen wäre das Hören (*entendre*) nicht nur ein ungefähres, vorläufiges Verstehen, wie es Nancy auffasst, sondern das wirkliche Verstehen, da ich ganz Ohr bin. Das Zuhören (*écouter*) hingegen trübt die Erfahrung ein, indem es vorgibt auf einen tieferen Sinn zu hören, während es in Wirklichkeit die Trennung von Wahrgenommenen und Wahrnehmenden vollzieht und dadurch das

⁶¹ Die buddhistische Tradition spricht von 6 Sinnen, da sie den Geist als sechsten Sinn versteht.

⁶² *Bikkhu Bodhi, The Connected Discourses of the Buddha, A Translation of the Samyutta Nikāya*, Boston 2000, S. 1175

⁶³ *Ebd.*, S.1410 Anmerkung 75.

notgedrungen leidende Bewusstsein erschafft - zumindest nicht abschafft.⁶⁴

So einfach – für viele wahrscheinlich absurd und unverständlich einfach – der Hinweis des Buddha auch erscheinen mag, die Umsetzung selbst schien nur wenigen vergönnt, weshalb sich schon bald eine ganze Philosophie (Abhidhamma) entwickelte, die exakter herauszuarbeiten versuchte, wie Wahrnehmung funktioniert und an welcher Stelle genau der Übergang vom sinnlichen Aufnehmen zum gedanklichen Wahrnehmen verläuft. So interessant diese immer feinere Einteilung und Unterscheidung der Wahrnehmungsvorgänge auch sein mag, letztlich verwässert sie die Radikalität des ursprünglichen Ansatzes, sich selbst ganz in der Wahrnehmung zu verlieren und durch diese Rückhaltlosigkeit die Frage nach der eigenen Existenz in Zusammenhang mit der Existenz des anderen zu stellen (im Hören etwa meine Existenz des Hörenden und die des Gehörten, oder etwas genauer: Die Bereitschaft, im vollkommenen Hören meine vom Gehörten und damit meiner Umwelt sonst getrennte Existenz aufzugeben und Teil von ihr zu werden). Ich persönlich sehe hier einen der Gründe für die Entwicklung des Mahâyâna-Buddhismus und seiner Betonung des Bodhisattva-Gedankens, der die Radikalität des ursprünglichen Gedankens (im Gehörten lediglich das Gehörte) nicht nach innen wendet wie im Theravada-Buddhismus, sondern nach außen. Ist es im Theravada letztlich nur einem Mönch möglich, in ganztägiger Meditation, Disziplin und innerer Versenkung den Anspruch in seiner ganzen Radikalität zu verwirklichen, so kann dies durch seine Wendung nach außen im Mahâyâna auch der Laie (householder) erreichen. Eines der vier Gelübde des Bodhisattvas lautet: Die Zahl der Wesen ist unendlich – ich gelobe sie alle zu erlösen. Diesem Satz kann (und muss) der normale Verstand mit demselben Einwand begegnen, den Derrida gegenüber der Auffassung von Levinas vorbrachte, auf jedes Gesicht (jede Verletzlichkeit, jede Bedürftigkeit) reagieren zu müssen: Wenn ich auf jedes mögliche Gesicht reagieren sollte, dann wäre

⁶⁴ In ähnlicher Weise wären etwa auch Perzeption und Apperzeption im Sinne von Leibniz zu vertauschen, die Perzeption als die vollkommeneren Wahrnehmung und Erkenntnis anzusehen, während die Apperzeption keine Erhebung in das Bewusstsein, sondern eine durch das Bewusstsein vorgenommene Verfälschung wäre. Ähnlich bei Kants transzendentaler Apperzeption, die eine Bedingung der Möglichkeit der Erkenntnis ist und sich so der direkten Erfahrung entgegenstellt.

ich unendlich verantwortlich und würde in meiner Verantwortung versagen, da ich niemals für jedes Gesicht verantwortlich sein könnte.

Judith Butler liest aus dieser radikalen Forderung von Levinas eine ethische Forderung heraus, die generalisiert geäußert wird.⁶⁵ Dies entkräftet den Einwand Derridas und verhilft der Aussage Levinas' zu einer - oft notwendigen - Praktikabilität. Sie nimmt aber der Radikalität der Forderung ihre Schärfe, einerseits zu erkennen, dass die Zahl aller Wesen unendlich ist, und sie dennoch erlösen zu wollen. Wenn ich diese beiden Gedanken zusammendenken kann, dann wird dasselbe geschehen, wie wenn ich „ganz Ohr“⁶⁶ bin: Ich werde scheitern. Ich muss zwangsläufig scheitern, doch entwickelt sich aus diesem Scheitern die tatsächliche Möglichkeit zur Umsetzung der ethischen Forderung, da mein Selbst im Scheitern bis auf die Grundfesten erschüttert wird.

Wenn ich dem permanenten Überflug wirklich zuhöre, dann erfahre ich darin das Leiden der Anderen. Ich empfinde die Verzweiflung der anderen und kann mich für sie einsetzen. Das radikale Hören befähigt mich also zu dem, was Judith Butler mit Verpflichtung zum Beiwohnen (cohabitation) und zur Nähe (proximity) bezeichnet.⁶⁷ Indem ich mich jedoch dem anderen und dessen Leid zuwende, werde ich von dem Zweifel befreit, den mir mein eigenes Leid aufbürdet (ob ich tatsächlich das Recht habe, an dem zu leiden, an dem ich leide), denn indem ich selbst nur noch ganz Ohr bin für das Leiden der anderen spielen diese Zweifel keine Rolle mehr.

⁶⁵ "...an ethical claim that has a certain kind of generalisability and that can actually be articulated in terms of more general principles." Judith Butler, Precarious Life and the Obligations of Cohabitation, The Neale Wheeler Watso Lecture, 24.5.2011 (mündliche Äußerung auf eine Frage). In ihrem Vortrag weist Butler auf eine von Levinas bedauerlicherweise vorgenommene Einschränkung für seinen Begriff für "alle" hin. Gemeint ist allein die christlich-jüdische Kultur, während Palästinäner "kein Gesicht" haben und "asiatische Horden" diese Kultur bedrohen. (Ebd. Fußnoten 1 und 2)

⁶⁶ Nicht umsonst heißt der Bodhisattva des Mitgefühls und Mitleids Avalokiteshvara, das heißt der, der die Töne der Welt hört. Nur weil er ganz Ohr ist, kann er die Klagen der Menschen hören, ohne abzustumpfen, an deren Leid zu verzweifeln oder zu ermüden.

⁶⁷ Es ist genau der umgekehrte Prozess von dem, was mir heute morgen zufällig als Flyer auf den Tisch kam. Zum ersten Jahrestag der Nordwestlandebahn werden hier "Workshops zur Entspannung" angeboten. Auf einem Foto steht ein Mann mit ausgebreiteten Armen auf einer grünen Wiese. In den blauen Himmel hat ein Flugzeug mit Kondenzstreifen ein Herz gezogen, in diesem Herz steht: meine stadt ist laut und ich liebe mich trotzdem! Hier wird ein falscher Trost versprochen, der den Protest unterminiert und den Impuls der Veränderung in einer New Age-Sauce ertränkt.